



POLENI

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE INTERESSEN

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V. JAWORSKI

PREIS 60 H. - 50 Pf. a
JAHR M. POSTVERS. 7 K.-6 Mk
TELEFON N° 39366
REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 63

10. März 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Risum teneatis, amici!
Presse-Stimmen zur Rede Sazonows. — Graf Julius Andrassy über die Rede.
Verfassungsfragen oder Machtfragen?
Die Legionen auf dem Kampffelde. — Den Schatten der Gefallenen.
Aus Kongreß-Polen. — Erfreue-

liche Entwicklungen des politischen Gedankens.
Aus der politischen Tageschronik. — Ein sonderbarer Vorschlag zur Lösung der polnischen Frage.
Wege und Ziele der polnischen Kultur.
Wirtschaftliche Mitteilungen. Vom Lesetisch des Krieges.
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzelle Nr. 11, und in den meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmidt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

Soeben erschienen.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete
Leinen-Einbanddecken

von unserer Administration zum Preise von K 1·30 = 1 Mark, einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8·50 = 7·20 Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYSLAW SZERER:

STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS

Soeben erschienen!

Preis: 60 Heller = 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

POLEN

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 037 / 223354

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V-JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
JAHR M. POSTVERS. 7 K. - 6
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nr. 63

10. März 1916

2. Jahrgang

Risum teneatis, amici!

Von **Michał Lempicki**, Dumaabgeordneten von Piotrków.

Der bekannte polnische Politiker, der seit Jahrzehnten im öffentlichen Leben des Königreiches Polen eine hervorragende Stellung einnimmt und dessen bedeutsame Aeußerungen über die einzig praktikable Lösung der polnischen Frage im Rahmen der österreichisch-ungarischen Monarchie wir kürzlich wiedergegeben haben (vergl. „Polen“, Heft 58, „Hauptthesen der polnischen Frage“) hat in dem hier vorliegenden Artikel im Warschauer „Kurjer Polski“ vom 2. Februar seinen Ansichten über die letzten russischen Enunziationen zur polnischen Frage Ausdruck gegeben.

In diesem Zeitalter des Kriegsgrauens, da ganze Nationen in ernster Sammlung, beinahe mit angehaltenem Atem den Lauf der geschichtlichen Ereignisse verfolgen oder in blutigen Mühen zu deren Lenkung beitragen, ergeben sich doch Episoden voll hoher Komik, die trotz allem und allem zu einem Ausbruche aufrichtigen Gelächters reizen. Solche Episoden aus den letzten Tagen sind zwei Meldungen, die der Telegraph durch die Welt getragen hat: die erste, das ist das jetzt in der Zeitung „Nowoje Wremja“ veröffentlichte Projekt einer Autonomie für Polen, das angeblich in russischen Regierungskreisen erörtert wird; die zweite ist ein jüngst in der englischen Zeitschrift „Nation“ erschienener Artikel, der „ganz ersichtlich von russischer Seite inspiriert ist“ und eine Warnung an die verbündeten Mächte, Frankreich und England, enthält, daß sie kein Recht hätten, sich in die polnische Frage einzumischen, denn „nur Rußland ist an dieser Sache unmittelbar interessiert und von Rußland ausschließlich könne die Entscheidung abhängen.“ Jeder, der in der polnischen Sache das Wort ergreifen will — so konkludiert der Artikel — „sollte diesen Gesichtspunkt als ein politisches Axiom akzeptieren.“

Die Komik liegt nun darin, daß die Erklärungen über das ausschließliche russische Privileg zur Lösung der polnischen Frage in einem Augenblicke abgegeben werden, da der Gegenstand der Frage selbst — die polnischen Lande — der russischen Herrschaft entglitten ist. Aus dieser Tatsache sollte der durchschnittliche Sterbliche, der sich gewöhnlicher menschlicher Logik bedient, den Schluß ziehen, daß gerade Rußland jetzt weder ein Recht noch eine Möglichkeit hat, über Polen zu entscheiden. Doch die besondere Logik russischer Staatsmänner und russischer Publizisten wandelt andere Wege: für sie existiert ein unangenehmes reales Faktum einfach nicht, und sie spinnen ihre betrügerischen Sophismen weiter. Und da die russische Geistesart sich überhaupt aus der Logik nichts macht und in der Umwandlung aller Begriffe, in der subtilen Beweisführung, daß Schwarz Weiß sei oder umgekehrt, zu tollkühner Artistik gediehen ist, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn bald von Rußland aus, nicht mehr an dessen Verbündete, sondern an die siegreichen Gegner der freund-

schaftliche und verstandesgemäß begründete warnende Rat ergeht, sie möchten die polnische Sache nicht anrühren, denn diese liege ja doch außerhalb der Grenzen ihrer Zuständigkeit!

Eine solche Wendung ist ganz und gar möglich. Erinnern wir uns doch nur an das eine, daß schon nach der Einnahme beinahe des ganzen Königreiches durch die Heere der Mittelmächte in Petrograd eine Konferenz berufen wurde, zusammengesetzt aus naiven Leichtgläubigen und aus bewußt Perversen, zur Verwirklichung der Versprechungen, die den Polen vor einem Jahre in dem Aufrufe des Großfürsten gegeben worden waren. Damals also hat der Führer der russischen Konstitutionellen, Miljukow, erklärt, daß die Bearbeitung eines Autonomieprojektes für Polen durch die russische Regierung eine dringende Notwendigkeit sei, damit die polnische Sache nicht Gegenstand internationaler Verhandlungen werden könne und Rußland sich bei seinem vermeintlichen Rechte über Polen wie über sein unbestreitbares Eigentum zu verfügen erhalte! „Risum teneatis, amici!“ — das ist die einzige Antwort, die man darauf geben kann.

Neben seiner völlig lächerlichen Seite hat aber das russische Auftreten noch eine andere, für alle und besonders für uns Polen belehrende. Denn es enthält die wirklichen Begierden und die wirklichen Befürchtungen der russischen Politik. „C'est le ridicule qui tue“ — sagen die Franzosen. Lächerlichkeit wirkt tödlich. Und doch machen die Russen vor der ungeheuerlichsten Lächerlichkeit nicht halt. So groß ist auf der einen Seite ihre Begier, über Polen zu herrschen, auf der anderen die Befürchtung vor dem Verluste der polnischen Lande; diese Befürchtung raubt ihnen einfach die Geistesgegenwart und treibt sie auf den Weg der Lächerlichkeit. Ganz Rußland fühlt, bewußt oder unbewußt, daß mit der Losreißung Polens und mit dem Entstehen polnischer staatlicher Einrichtungen als Ergebnis des Krieges die russischen Einflüsse in Europa zu Ende sind, zu Ende die nur durch Gewalt und Hinterlist eroberte und für Rußland so wenig passende Rolle einer europäischen Großmacht. Die leitende russische Regierung sieht klar die unvermeidlichen Folgen: die habgierige und kurzsichtige Bürokratie zittert um den herrlichen und reichlichen Fraß, den ihr Polen beistellte; endlich ahnt der in Rußland herrschende groß-russische Stamm, daß seinen erobernden und vernichtenden Instinkten ein Ziel gesetzt werden wird.

Peter der Große hieb am Finnischen Meerbusen für Rußland ein Fenster nach Europa aus; ein breites Tor eröffnete Katharina die Große durch die Teilung Polens — ein Tor für weitere Ueberfälle, ein „Einfallstor“, wie sich vor kurzem im deutschen Reichstage der Kanzler Bethmann-Hollweg ausgedrückt hat. Und nun geht jetzt durch ganz Rußland der Schreck, daß das Fenster zugemauert und das Tor für immer geschlossen werden könnte, der Schreck vor geschichtlicher Notwendigkeit, die kein blindes Fatum ist, sondern eine Kundgebung der die Welt regierenden Gerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit tut trotz der anscheinend schmerzlichen Operation in Wahrheit Rußland kein Unrecht an; sie heilt Rußland nur von einer Krankheit, die für Rußland selbst verderblich und für seine Nachbarn gefährlich ist, die Expansion à tout prix heißt, und bestimmt ihm die natürliche und geschichtliche Rolle des Groß-Zartums Moskau, das die Aufgabe friedlicher und kultureller Arbeit bei sich zu Hause, auf den ungeheuren Gebieten des östlichen Europas und Asiens vor sich hat.

Auf die russischen Aspirationen, auf dieses Aneignen des Rechtes, über unser Schicksal zu entscheiden, auf den Trug der russischen Aufrufe, Erklärungen, Versprechen haben wir Polen nur eine einzige und deutliche Antwort: Durch eine Reihe von Jahrhunderten habt Ihr unseren Verderb konspiriert; nach Vernichtung des polnischen Staates, eines Werkes von Menschenhänden, seid Ihr mit der Verbissenheit und Blindheit von Barbaren an die Vernichtung der Nation geschritten, die ein Werk Gottes ist; diese Schändung von Heiligtümern, die Ihr mit kaltem Blute beginget, rächt sich jetzt an Euch selbst, denn sie ist die Quelle Eurer eigenen Entsittlichung und der Schwäche Eures Staates geworden und hat in deren Gefolge Euch zu dem

jetzigen Zustände der Niederlage und der Ohnmacht geführt. Eure Versprechen einer „Vereinigung der polnischen Lande“ waren und sind nur die maskierte und Euch zu tiefst erfüllende Gier, ganz Polen zu erobern und es ungeteilt und ohne Hindernis zu bedrücken; Eure Herrschaft über uns, nur auf Gewalt und Hinterlist gestützt, ist auf immer zerstoßen; Ihr hattet niemals ein wirkliches Recht, heute habet Ihr keine wirkliche Möglichkeit mehr, über unsere Geschicke zu entscheiden. Der unwiderrufliche Gang der Ereignisse hat Euch jetzt der Stimme in der polnischen Sache beraubt!

Presse-Stimmen zur Rede Sazonows.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“. — Graf Julius Andrassy über die Rede. —
Aus der polnischen Presse.

Die dem deutschen Reichskanzleramte nahestehende „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die in ihrer Ausgabe vom 25. Februar die Dumarede Sazonows eingehend besprochen hatte, kam tags darauf noch einmal auf denselben Gegenstand zurück in einem Aufsätze, der fast ausschließlich dem polnischen Teile des Exposés gewidmet war. Dieser Artikel lautet in seinen kennzeichnendsten Stellen wie folgt:

Herr Sazonow überrascht die Welt mit dem Stichwort der deutschen Schreckensherrschaft in Polen, und doch genügt ein Blick noch in die jüngste Geschichte der russisch-polnischen Beziehungen, um darüber aufzuklären, wer der Peiniger des polnischen Volkes gewesen ist. Das war Rußland seit Nikolaus I., der von dem Grundsatz ausging, wenn es schon um den Bestand des Staates gehe, es auf Polens Untergang nicht ankomme. Rußland hat hundert Jahre Zeit gehabt, seine vortrefflichen Absichten in die Tat umzusetzen. Nun, da die Zeit vorbei ist, erinnert es sich einer Aufgabe, die es ein Jahrhundert vergaß. Die religiöse Vergewaltigung der Polen durch Rußland ist allbekannt. Man hatte allmählich der polnischen Geistlichkeit jede Verbindung mit dem geistlichen Oberhaupte der katholischen Kirche, dem Papste, verboten, und jeder Bischof, der den Befehlen der russischen Beamten nicht ohne weiteres gehorchte, wanderte unweigerlich nach Sibirien. Von zwanzig polnischen Suffraganbischöfstellern waren infolge dieser Politik zu Beginn des Krieges nur zwei besetzt. Da die meisten päpstlichen Enzykliken von Rußland nicht anerkannt waren, kam es zu beständigen Gewissenskonflikten der Gläubigen. Die Schule wurde zerstört, die Mariawiten gegen die Katholiken mobil gemacht. Die Bekehrungsarbeit der russischen Kirche im Chelm-Gouvernement, das gewaltsam von Polen abgetrennt wurde, und dessen Einwohner mit Knute und Gefängnis zur orthodoxen Religion übergeführt wurden, ist bekannt. Die ständigen ergebnislosen Kämpfe der russischen Polen für die Einführung der primitivsten Formen der Selbstverwaltung und der staatlichen Gleichberechtigung mit den Russen haben bis kurz vor Beginn des Krieges das öffentliche Leben in Polen erfüllt. Sie waren im Jahre 1912 so weit gediehen, daß in Warschau allgemein der Plan erörtert wurde,

Nationaltrauer wegen der Vergewaltigung Polens durch Rußland anzulegen.

Erst in dem Maße, als Polen mit dem Eindringen der österreichisch-ungarischen und der deutschen Heere und der Bildung der polnischen Legionen immer mehr auch in seinen nationalen Gefühlen dem russischen Staate entglitt, wuchs die Liebe des russischen Volkes zu Polen. Um der Gefahr eines polnischen Aufstandes vorzubeugen, veröffentlicht der Großfürst Nikolai Nikolajewicz, dessen Heere später die Felder und Häuser unschuldiger polnischer Landbewohner sinnlos zerstörten, das bekannte Manifest, das den Polen in zweideutigen Ausdrücken eine Autonomie versprach.

Das berühmte Autonomieversprechen des russischen Oberbefehlshabers bezog sich nach den bereits veröffentlichten interpretierenden Erlässen der russischen Regierung nur auf die neu zu erobernden russischen Gebiete. Es wurde durch den folgenden Erlaß des russischen Ministers des Innern an die Gouverneure „ergänzt“:

„Im Zusammenhang mit dem Manifest des Großfürsten Nikolaus Nikolajewicz und als Antwort auf die an mich gerichtete Frage in betreff der Haltung, die gegen die Bevölkerung im Weichselgebiet zu beobachten ist, bringe ich zur Kenntnis der Herren Gouverneure, daß das erwähnte Manifest nicht für das Weichselgebiet gilt, sondern nur für polnische Territorien, welche nicht zum Russischen Reiche gehören, und die Großfürst Nikolaus im Laufe des Krieges zu erobern imstande sein wird. Solange dies nicht geschehen ist, wird in der politischen Lage des Weichselgebietes keinerlei Veränderung eintreten. Der polnischen Bevölkerung gegenüber sind nur die obligatorischen Normen in möglichst wohlwollender Form anzuwenden.“

Aber auch in dem zeitweilig besetzten Galizien haben die Russen die polnische Bevölkerung nichts anderes als brutalste Russifikation merken lassen. Die russische Regierung hat dann die Vertreibung ihrer militärischen Streitkräfte über den Bug für die richtige Gelegenheit gehalten, ihre Versprechungen an die Polen zu wiederholen. Sie sind allerorten mit Heiterkeit aufgenommen worden.

Alles, was Rußland während des Krieges an praktischer Gesetzarbeit für seine Polen geleistet hat, ist lächerlich und schlägt den ange-

lichen Befreiungsabsichten direkt ins Gesicht. Es hat Polen eine Städteordnung verliehen, die an die Zeiten des 18. Jahrhunderts erinnert. Die parlamentarischen russisch-polnischen Beratungen, die doch gewiß recht harmlose Ziele hatten, mußten eingestellt werden, weil sich kein Boden der Verständigung für Russen und Polen finden ließ. Auf dem von der russischen Regierung protegierten Kongreß der russischen Verbände in Niznij Nowgorod erklärte der Präsident Orlow, daß Polen und seine Bestrebungen für Rußland gefährlicher seien als die der Bulgaren. „Denn die Polen — so sagte er — träumen von einem Königreich bis Smoleńsk. Seit 1863 führen sie und werden auch weiter eine Verräterpolitik führen, fast alle Ministerien haben sie verseucht, und niemand anders als sie haben im Jahre 1905 die revolutionäre Bewegung hervorgerufen.“ So spiegelt sich die polnische Frage in den Gemütern der russischen Politiker.

Die Mittelmächte suchen im Gegensatz zu Rußland keineswegs Polen durch leere Versprechungen zu gewinnen, sie arbeiten praktisch für das Wohl des Landes, soweit dies in einem von der russischen Soldateska fast vollkommen verwüsteten Gebiet möglich ist. Aus diesem Grunde suchen auch alle führenden Politiker des polnischen Volkes ihren Anschluß nicht mehr bei den durch Glück bisher nur wenig begünstigten russischen Fahnen, sondern da, wo sie nicht leere Worte, sondern greifbare Aussichten auf die Erfüllung ihrer nationalen Wünsche erhalten können.

Das Schicksal Polens hat aufgehört in der Hand russischer Minister zu liegen. Die Hände, denen es anvertraut ist werden es vor der Rückkehr der russischen Mißwirtschaft bewahren und von ihren Folgen innerlich wie äußerlich zu heilen wissen.

* * *

Graf Julius Andrassy über die Rede.

Graf Julius Andrassy schreibt im „Mágyar Hirnap“:

„... Mit besonderem diplomatischem Geschick spricht der russische Minister des Auswärtigen über Polen. Er geizt nicht mit Versprechungen. Er verspricht, daß er die volle nationale Einheit Polens wieder errichten und daß er dieser Nation volle kulturelle Autonomie gewähren werde. Das, was die Deutschen in dieser Hinsicht getan, nämlich die Eröffnung einer polnischen Universität in Warschau, das ist eine „Falle“. Ich bin nicht der Meinung, daß diese Versprechungen die Polen allzusehr erregt haben. Sie haben es an ihrem eigenen Leibe erfahren und konnten es aus der Geschichte lernen, daß die kleinste Tatsache für sie von größerer Bedeutung ist, als die höchsten Worte. Es gibt keine so großen Verheißungen, die diese bescheidene Tatsache, daß in Warschau nunmehr eine polnische Universität besteht, überragen könnten.

„Die Polen sehen zwei Tatsachen: die eine, daß Rußland 150 Jahre hindurch Polen drangsaliert und nicht nur keine polnischen Schulen und keine polnische Universität geschaffen, sondern die bestehenden geschlossen hat; die zweite, daß die Deutschen die mehrmonatige Okkupation Polens dazu benützten, um das höchste kulturelle Sehnen der Polen zu erfüllen, die polnische Universität.

„Die Polen werden die begründete Frage aufwerfen: Warum hat denn Rußland damit so lange gewartet, wenn es die Verteidigung der polnischen Bestrebungen als seine Pflicht erachtet, warum hat es die Polen bislang unterdrückt, warum hat es ihrer so viele nach Sibirien verschickt, bis erst der Zarismus unter den Schlägen unserer Armeen erzitterte?

„Daraus, daß wir jetzt während des Krieges Polen administrativ in zwei Teile teilten, zieht Sazonow den Schluß, daß wir auch nach dem Kriege Polen teilen wollen. Sazonow sagt es zum Zwecke der Aufhetzung und wir sind ihm dafür dankbar, daß er die Aufmerksamkeit darauf lenkte, denn wenn es auf unserer Seite etwa noch solche gibt, die da nicht einsehen, wie wichtig die Befriedigung Polens vom Standpunkte Mitteleuropas ist, welcher ein Fehler der Versuch einer neuen Teilung Polens wäre — sie alle hat wohl die Rede Sazonows in dieser Hinsicht bekehrt.

* * *

Aus den Stimmen der polnischen Presse sind wir gezwungen, ebenso eine beschränkte Auswahl zu treffen, wie aus denen der deutschen, da auch nur auszugsweise Wiedergabe des massenhaften Materiales einfach nicht möglich ist.

In der „Nowa Reforma“ (Krakau) bespricht der Abgeordnete Ritter v. Srokowski die Rede Sazonows, die eine allgemeine Gedankenschwäche aufweise und weder eine gescheite Lüge, noch die aufrichtige Wahrheit enthalte. Seine sakramentale Versicherung, daß die Vereinigung des zerstückelten Polen nach wie vor dem russischen Volke am Herzen liege, wirkt geradezu humoristisch. Wenn Sazonow die Zertrümmerung Deutschlands nicht beabsichtigt, wie wird er Polen vereinigen? Wie wird er ihm Danzig und Posen wiedergeben? Wären die russischen Armeen so eindringlich vorgegangen, wie es Sazonow berichtet, dann stünden ja die Rusen heute am Rhein. Zurzeit aber sind sie an der Düna und am Styr.

Sazonow beweint die militärisch administrative Teilung des Königreiches Polen, daß er als unteilbar betrachtet. Schade, daß er damals

nichts einzuwenden hatte, als die Duma, aus dem lebendigen Organismus des Königreiches Polen das Chelmer Land herausriß.

Sazonow gibt uns den Rat, die Polen in Deutschland nicht zu vergessen. Wir gedenken ihrer, aber wir vergessen nicht gleichzeitig jene vier Millionen Polen, welche das russische Kommando aus strategischen Rücksichten vom Heimalande vertrieben und deren Hab und Gut es verbrannt und geraubt hat. Wir wissen auch, daß diese strategischen Rücksichten in dem Moment zu wirken aufgehört haben, wo ostwärts vom Bug die Mehrheit der Bevölkerung orthodox ist.

Endlich warnt uns Sazonow, auf neue Versuchungen der Zentralmächte nicht zu achten, welche wünschen, daß sich Hunderttausende von Polen als Kanonenfutter ad majorem Germaniae gloriam aufopfern. Wir sind ihm für diese neue Aeußerung der höchst uneigennütigen Sorge sehr verbunden. Wir müssen aber Sazonow versichern, daß das polnische Volk die Entscheidung in dieser Angelegenheit sich selbst vorbehält.

„Die ganze Rede ist eine Erscheinung schon weit fortgeschrittener Dekadenz. Wie anders, nur wieviel kräftiger und klarer und sogar gewissermaßen ehrlicher klangen die ersten Reden dieses Ministers, als die russischen Truppen in den Karpathen und am Dunajec standen. Damals sprach er wie ein Heros, zwar wie ein etwas kalmückischer, aber immer wie ein Heros. Heute redet er daher wie ein Winkeladvokat, stellt die Dinge auf den Kopf und vergißt völlig des russischen Sprichwortes: „Wri, da mieru znai“. „Lüge, aber kenne ein Maß“.

„Gazeta Wieczorna“ (Lemberg) vom 26. Februar schreibt: Die Anbiederungen Sazonows an die Polen sind eine plumpe Demagogie, der kein Pole auf den Leim gehen wird. Sie beweisen nur, daß die Lage Rußlands äußerst prekär ist. Die wenigen Anhänger einer Vereinigung mit Rußland unter den Polen haben bereits ihren Fehler eingesehen angesichts des Vorgehens der russischen Behörden in Polen, der gewaltsamen Russifizierung Ost- und Mittelgaliziens und der grausamen Verfolgung der nach Rußland verschleppten polnischen Flüchtlinge. Sazonow blieb doch die Antwort schuldig, warum Rußland eine polnische Universität in Warschau nicht gegründet hat, als es die Macht dazu hatte; die polnische Universität in Warschau ist ein Linsengericht, denn die Polen haben auf ihre Ideale nicht verzichtet, im Gegenteil, sie hoffen diese im engen Anschluß an Oesterreich-Ungarn zu verwirklichen. Aber auch ein Linsengericht wäre besser als wage und nebelhafte Versprechungen. Beim Ausbruch des Krieges hat die polnische Nation mit Freude das Schwert gegen die Tyrannen von Warschau gezogen und kämpft in den Reihen der verbündeten Armeen und in den freiwilligen Legionen gegen seinen Erbfeind. Angesichts der Verdächtigung Sazonows, daß Kongreß-Polen unter die Zentralmächte aufgeteilt werden werde, muß festgestellt werden, daß davon keine Rede sein kann.

„Czas“ (Krakau) schreibt: Herr Sazonow sprach über die den Polen von den Zentralmächten gestellte Falle. Wir können Herrn Sazonow versichern, daß die Polen vor allem in die Falle seiner eigenen Ausführungen nicht gehen werden. Auch

jetzt haben nur die militärischen Niederlagen und der Verlust der polnischen Gebiete die russische Regierung zu einer gewissen Aenderung ihrer Haltung in der polnischen Frage veranlaßt. Auch jetzt sehen wir keine positiven Resultate der neuen Orientierung. Wenn Herr Sazonow und mit ihm die maßgebenden russischen Faktoren glauben, daß ein nebelhaftes Versprechen einer engen Provinzautonomie die polnischen Aspirationen befriedigen wird, daß die Polen für dieses Linsengericht auf ihre uralten Rechte und auf ihren nationalen Besitzstand verzichten werden, so wird die nahe Zukunft sie gründlich belehren, daß sie den polnischen Standpunkt im jetzigen Kriege falsch beurteilen. Herr Sazonow schloß seine Ausführungen mit der hochtrabenden Phrase über die Tyrannen von Polen. Schade, daß ihm in dem Augenblick, als er diese Phrase gedrechselt hat, nicht das Bild des blutigen Denkmals Murawiew, welches von den weichenden Russen vom Postament weggenommen wurde, vor seinen Augen erstand. Die Polen werden viele Episoden ihrer Geschichte nach der Aufteilung ihres Vaterlandes verschmerzen, werden aber nie an die Tyrannen von Wilno vergessen.

„Głos Narodu“ (Krakau) vom 28. Februar schreibt: Herr Sazonow hat den Polen versprochenes versprochen. Die Polen aus Kongreß-Polen werden wenig Zeit brauchen, um sich ein Urteil darüber zu bilden. Es ist etwas Groteskes in dieser Position des ungebetenen Vormundes, welchem der Schutzbefohlene plötzlich aus den Augen schwand und welcher hinter den verschlossenen Türen alles aufzählt, was er für ihn zu tun bereit war und was er nicht getan hat. Man kann annehmen, daß Sazonow über die Verhältnisse in Russisch-Polen informiert ist. Dann muß er über die Stimmung dortselbst im jetzigen Zeitpunkt sich Rechenschaft ablegen. Worte sind in der heutigen Politik dasselbe, was blinde Schüsse im Kriege sind. Ein phrasenhaftes Versprechen ist eine falsche Batterie. Ein Rekrut kann sie ernst nehmen, ein Soldat aber, der anderthalb Jahre im Schützengraben war, weiß, was er von diesen fernen Forts zu halten hat.

* * *

Die Stimme Warschaus.

Die polnischen Blätter in Warschau und in Polen heben hervor, daß die Aeußerungen Sazonows einen tiefen Einblick in den Seelenzustand dieses Ministers gewähren. Welchen Wert seine Versicherungen haben, könne man daraus ermessen, daß er der Frage, wen die Verantwortung für die furchtbare Verwüstung des Königreiches Polen treffe, geflissentlich aus dem Wege geht und auch nicht mit einem Worte andeutet, wer Millionen der polnischen Landbevölkerung das Flüchtlingseiland in das Innere des Zarenreiches zu tragen nötigte, wer blühende Industrien in Flammen aufgehen ließ und wer die Warschauer Fabrikanten ihren

Betrieb abzubrechen und nach Rußland auszuwandern zwang.

Besondere Bedeutung hat die Erklärung des polnischen Dumadeputierten Łempicki, der im Warschauer „Kuryer Polski“ mit einer Anspielung auf ein Debüt seines Parteigenossen Harusewicz in der Duma — man muß übrigens erst den vollen Text dieser Rede abwarten, von der bisher nur der russisch-offiziöse telegraphische Auszug vorliegt — auch die von den polnischen Abgeordneten in der russischen Volksvertretung eingenommene Haltung einer abfälligen Kritik unterzieht und ihnen das Recht, die Gesamtheit des polnischen Volkes zu vertreten, entschieden abspricht. „Von den Mitgliedern des Polenklubs“ — betont Łempicki — „sind gegenwärtig nur drei in Petersburg anwesend: die Abgeordneten Jaroński, Harusewicz und Gościcki; von den Mitgliedern des selbständigen polnisch-litauischen Klubs befinden sich fünf in der russischen Hauptstadt. Diese Herren spielen jetzt in der Duma eine seltsame Rolle, weil sie dort ein Land und dessen Bevölkerung zu repräsentieren vorgeben, die der russischen Herrschaft entrückt sind und von denen man sie schon seit längerer Zeit abgeschnitten hat. Wenn sie aber ungeachtet dieser tatsächlichen Verhältnisse es als notwendig erachten, sich an den Verhandlungen der Duma zu beteiligen, so wäre es wenigstens zu wünschen, daß sie sich der Loyalitätskundgebungen enthalten. Sie sollten doch dessen eingedenk sein, daß es in jedem Falle für die polnische Nation ein erhebendes und befreiendes Gefühl ist, zu wissen, daß ihr Schicksal nicht mehr ausschließlich von der rücksichtslosen Politik der russischen Regierung und von der hinterhältigen Auffassung der russischen gesetzgebenden Körperschaften abhängt.“

Der „Goniec Wieczorny“ (Warschau) knüpft in seiner Nummer vom 26. Februar an die Großsprechereien Sazonows über die Erfolge der Franzosen und Italiener an und fährt dann über den die polnischen Dinge betreffenden Teil der Ministerrede folgendermaßen fort:

„In der im ganzen wenig interessierenden Rede verdient der den Polen gewidmete Abschnitt Beachtung. Jetzt zeigt sich erst, einen wie gefühlvollen und herzlichen Freund wir an dem russischen Minister haben. Er empfindet Schmerz über unsere schwere materielle Lage

in der deutschen Okkupation. Er vergißt jedoch hinzuzufügen, daß einen großen Teil der Verantwortung hier die russischen Militärbehörden tragen. Denn auf ihren Befehl ruinierten und verbrannten die abziehenden Truppen menschliche Wohnungen, Fabriken und andere Werkstätten der Arbeit, vernichteten sie das Getreide und trieben sie ganze Scharen von Flüchtlingen mit sich. An diese zu Hunger, Kälte und Mißhandlung verurteilten Flüchtlinge wollte der russische Minister lieber nicht erinnern. Dafür sprach er viel von den besten Absichten der Regierung des Zaren gegenüber den Polen. Was, die Deutschen haben die polnische Universität in Warschau eröffnet — aber das ist doch eine Bagatelle! Goremykin hat doch auf Befehl des Zaren eine Autonomie und damit polnisches Schulwesen aller Stufen angekündigt. Und schon zu Beginn des Krieges erließ der Oberstkommandierende die bekannte, den Polen die Vereinigung der auseinandergerissenen Gebiete versprechende Kundgebung.

Mit einem Wort: Rußland sollte uns viel, sehr viel geben. Weshalb gab es uns das nicht, weshalb wartete es mit seinen guten Absichten, bis es aus dem Königreich hinausgeworfen war? Denn seit Erlaß der Kundgebung wäre doch wohl Zeit genug gewesen, die polnischen Bildungsanstalten ins Leben zu rufen. Einige Monate hatten die Moskowiter Galizien besetzt, nicht nur das östliche, sondern auch den größeren Teil des westlichen. Was taten sie damals? Sie schlossen in Lemberg die Universität, das Polytechnikum sowie die anderen polnischen Schulen und kündigten deutlich an, daß sie nicht daran dächten, sie wieder zu eröffnen. Die zynische Heuchelei der Moskauer Regierung zeigte sich in vollem Lichte. Auf dem Gebiete der Tatsachen entspricht der Organisation der polnischen Universität und des Polytechnikums in Warschau während der deutschen Okkupation die Aufhebung dieser Universität und des Polytechnikums in Lemberg während der russischen Okkupation. Keine großfürstlichen Kundgebungen und ministeriellen Versprechungen können diese kompromittierende Zusammenstellung umstoßen.“

Die „Nowa Gazeta“ bespricht in ihrer Nummer vom 25. Februar die Bemerkung Sazonows, die Deutschen hätten es für notwendig gehalten, einen untergeordneten Wunsch des polnischen Volkes zu erfüllen, und deshalb die polnische Universität eröffnet.

„Jetzt verstehen wir, weshalb sich Rußland im Laufe so vieler Jahrzehnte nicht zur Eröffnung der polnischen Universität aufschwingen konnte. Deshalb nämlich, weil das nur ‚ein untergeordneter Wunsch‘ des polnischen Volkes war. Die Pasciewicz Apuchtin, Gurko, Maksimowicz und Skallon, die die Regierung des Zaren in Warschau repräsentierten, konnten einen so ‚untergeordneten Wunsch‘ gar nicht merken. Und was soll man da von anderen Einrichtungen und Bildungsanstalten sagen, wenn die polnische Universität ein ‚untergeordneter Wunsch‘ war? Da wollte die Gesellschaft diese Einrichtungen wohl überhaupt nicht haben. Deshalb mußten der Schulverein, die Volksuniversität, die ‚Polnische Kultur‘ usw. usw. geschlossen werden. Die Regierung des Zaren war zu diesem Vorgehen einfach gezwungen.“

Verfassungsfragen oder Machtfragen?

Die Ursachen des Unterganges des polnischen Staates.

(Schluss.)

IV.

Professor Balzer geht weiters auf andere angebliche Gründe des Untergangs der Republik ein, die in ihrer Verfassung erblickt wurden. Wir werden hier aber nicht alle von ihm angeführten Gegenbeweise wiederholen, umsomehr als die Frage selbst — und zwar von demselben Standpunkt aus, wie es in Balzers Arbeit geschieht — in der in „Polen“ erschienenen Artikelserie über „Glanz und Verderb der polnischen Republik“ in allen Einzelheiten beleuchtet wird.*) Es soll hier noch einiges den sehr schätzbaren Erwägungen entnommen werden, die in der genannten Schrift den sozialen Zuständen in Polen, vom XVI.—XVIII. Jahrhunderte, gewidmet sind. Da begegnen wir den wohl bekannten Vorwürfen, daß der polnische Adel besonders privilegiert war, daß er sich eines übermächtigen Einflusses im öffentlichen Leben, des ausschließlichen Zutritts zu den Staats- und Landschaftsämtern, einer prinzipiellen Steuerfreiheit erfreute. Und wieder muß da gefragt werden: War es son in Polen? Die Antwort der objektiv urteilenden Geschichte lautet: „In ganz Westeuropa hat sich im Mittelalter die ausschließliche Befähigung des Adels für Bekleidung der öffentlichen Aemter ausgebildet . . . und nicht Polen allein war es, das diesen Grundsatz bis ins XVIII. Jahrhundert beibehielt . . . Eben die absoluten Herrscher vertrauen am liebsten alle wichtigeren Aemter dem Adel an, und in Ausnahmefällen werden die nichtadeligen Würdenträger mit einem Adelstitel ausgestattet.“ So tat auch Friedrich II., also gerade in der Zeit der Teilungen Polens. In manchen Staaten ward dieser Grundsatz viel weiter, als in Polen getrieben, da es mit einem Vererbungsrecht der Aemter in einer adeligen Familie verbunden war, was in Polen nie zum Prinzip wurde. Die Steuerfreiheit des Adels hörte zum Beispiel in Frankreich erst in dem Revolutionsjahre 1789 auf, also eben in derselben Zeit, als der Große Reichstag Polens den freiwilligen Entschluß der Schlachta bringt, sich mit dem „zehnten Groschen“ ständig zu besteuern.

Ueber die „besonders“ in Polen herangewachsene Bedrückung der Städte

haben wir bereits oben gesprochen. Einige Beispiele sollen nur daran erinnern, wie die Geschichte für populär-politische Zwecke gefälscht wurde. Die Großstadt Wien ward durch kaiserliche Verordnungen vom Jahre 1517 und 1526 in der Wahl ihrer Räte bedeutend mehr beschränkt als die kleinsten Städte Polens. Der Syndikus übt, als Vertreter des Herrschers, eine viel weiter gehende Kontrolle über alle Handlungen des Stadtrates von Wien aus, als es den polnischen Starosten gewährt wurde. In anderen österreichischen Städten waren die Beschränkungen noch größer. In Böhmen wurde die städtische Autonomie durch die Reformen Ferdinands I. (1528 und 1547) fast ganz aufgehoben. Noch im Jahre 1706 werden hier königliche Inspektoren angestellt, die das Vermögen der Städte verwalten, das in Polen doch immer bei den städtischen Behörden verblieb. In Frankreich beginnt seit dem Jahre 1536 eine lange Epoche von Gesetzen, in denen die Bewegungsfreiheit der Städte und ihrer Behörden immer mehr eingeschränkt wurde, im Gerichtswesen, in Handelsangelegenheiten, in der Polizei usw. — bis endlich Ludwig XIV. die Stadträte überhaupt beseitigt und ihre Verwaltung den königlichen „Maires“ überläßt. „Genug der Beispiele!“ ruft Professor Balzer mit Recht aus. „Gründlich geirrt haben diejenigen, die behaupteten, Polen sei, allein unter den damaligen Staaten, das Land der Bedrückung und Herabsetzung des städtischen Standes gewesen; völlig ungerrecht haben diejenigen geurteilt, die Polen und Polen allein — im grellsten Gegensatz dazu, was angeblich im Westen existierte — für diesen Druck ausschließlich verantwortlich machten und darin, in der Erniedrigung des dritten Standes eine der Hauptursachen des Untergangs Polens sahen.“

Zu demselben Schluß gelangen wir bei näherer Einsicht in die Bauernfrage in Polen und in anderen Staaten jener Zeit. Auch darüber sprechen sich reelle, von der nichtpolnischen Historiographie selbst festgestellte Tatsachen unzweideutig aus: „Sie sagen zuerst, daß die Institution der Untertanenschaft, ehe sie nach Polen kam, sich anderswo ausgebildet hatte — im Westen, und zwar in der für Polen nächsten deutschen Nachbarschaft. . . . Es ist bekannt, wie stark, dank eben dieser unmittelbaren Nähe,

*) Vergl. „Polen“, Heft 45 und folgende.

deutsche Institutionen auf dem Gebiete der wirtschaftlichen und Organisationszustände der Landbevölkerung auf Polen gewirkt haben: es genügt, an das unmittelbar vorhergehende Evolutionsstadium der Bauernfrage, die Organisation der Dörfer auf Grund deutschen Rechtes zu erinnern.“ Der Ursprung der Leibeigenschaft liegt also außerhalb der polnischen Grenzen. Zweitens, muß festgestellt werden, daß diese Institution überall das XVIII. Jahrhundert überlebt hat und sogar bis tief in das XIX. sich erhielt; somit währte sie lange über die Zeit des Untergangs des polnischen Staates. In den Reformen Josephs II. und Maria Theresias wurde die Institution selbst auch nicht aufgehoben. Kein Historiker wird das aber als eine Schuld dieser Staaten betrachten, wenigstens keiner, der sich vieler damit verbundener Schwierigkeiten wohl bewußt ist. Desto bewunderungswürdiger sind jene, die die einfache Tatsache nicht verstehen, daß es der polnischen Republik nicht möglich war zu vollziehen, was nur in den im XIX. Jahrhundert erhaltenen Staatsorganismen reif werden konnte! Wer aber den Mut hätte zu behaupten, daß Polen dies auch später nicht imstande gewesen wäre zu tun, dem sei wieder die Konstitution des 3. Mai ins Gedächtnis gebracht. Ohne die Institution selbst aufheben zu können, hat sie doch wenigstens ebenso viel für die Erleichterung der Lage der Bauern getan, wie die zeitgenössische Reform Josephs II. Wo aber die Polen im XIX. Jahrhundert die Möglichkeit besaßen, selbständig auf diesem Gebiete zu handeln, also im Warschauer Großherzogtum und in den Anfangsjahren des Kongreß-Königreiches, da legten sie bereits Zeugnis für ihre darauf gerichteten Bestrebungen ab.

Nicht einmal das darf der freien Republik nachgesagt werden, daß die Lasten der Bauern hier größer waren, als irgendwo. Im Gegenteil! Im XVIII. Jahrhundert beträgt das Maximum des Frondienstes des polnischen Bauern drei Tage wöchentlich. Gewiß, eine empfindliche Last. Aber wie viel größer war sie in den Habsburger Nachbarländern, wo erst die Reform der Kaiserin Maria Theresia, der überwältigenden Ausbeutung vorbeugend, die gesetzlich zugelassene Grenze des Frondienstes gerade auf das polnische Maximum, auf die drei Tage in der Woche, festsetzt. Diese Norm wurde bis zur Aufhebung der Robot beibehalten. In Mecklenburg, Pommern und

Holstein aber waren die Bauern verpflichtet, jeden Tag fünf Leute und acht Pferde aus einer Wirtschaft dem Herrn beizustellen! Aehnlich verhält sich die Sache der patrimonialen Justiz der Herren über die Bauern. Sie umfaßt in Polen nur den Privatuntertanen; die Bauern der königlichen Güter hatten ihren Schutz in der Institution der Referendar-Gerichte. In dem Gesetz vom 3. Mai wurde der öffentliche Rechtsschutz allen Bauern zuerkannt. Dabei bemerkt Professor Balzer, daß das „*ius vitae ac necis*“ niemals in Polen dem Herrn gesetzlich zustand, daß sogar das Gesetz vom Jahre 1768 ausdrücklich eine solche Auslegung des patrimonialen Rechtes besiegte und daß es sehr gewissenhaften Forschungen nicht gelungen ist, auch nur ein einziges Todesurteil der Herrengerichte zu notieren.

So entspricht der geschichtlichen Wahrheit nur allein diese Behauptung: „Als Polen geteilt wurde, gewann dadurch seine Landbevölkerung in den neuen Teilungsstaaten weder bürgerliche Freiheit noch wirtschaftliche Selbständigkeit, sie ging nicht einmal in ein in jeder Hinsicht gleichzuhaltendes System der Untertanenschaft; ihre Lage konnte sich, im Gegenteil, in manchem verschlimmern und verschlimmerte sich wirklich.“

V.

Darf man also die Frage nach den Ursachen von Polens Untergang als eine Verfassungsfrage behandeln? Und ist es wissenschaftlich zulässig, die Schuld der Teilungen den inneren Zuständen aufzubürden? Nach gewissenhaftester Einsicht und in logischster Weise kann nur die eine Antwort erteilt werden:

Wohl war die Verfassung Polens voll von Mängeln und Schattenseiten — diese aber waren ihr mit allen anderen Staaten gemein; wenn sich auch manches in ihr ungünstiger gestaltet, so gibt es andererseits Einzelheiten, in denen sie jenen überlegen ist; alles in allem ist sie eine „Durchschnittsverfassung des damaligen westeuropäischen Staates.“

Alle Reformen und Aenderungen, die die Staatsorganisationen unseren heutigen Forderungen anzupassen suchten, sind im Westen erst im Laufe des XIX. Jahrhunderts, also nach dem Untergang des polnischen Staates unternommen und durchgeführt worden.

Der „Große Reichstag“ und seine Konstitution leiten auch in Polen den Reformweg ein, und zwar vollends im Geiste der späteren (somit radikaleren) Reformen im Westen Europas.

Aus diesen Prämissen ist der Schluß einfach und notwendig: In der Verfassung liegt der Grund nicht — sonst hätte kein einziger Staat bestehen können; im Gegenteil beweist die polnische Verfassung dieselbe Lebens- und Entwicklungskraft wie die anderen und wurde nur durch äußere Gewalt darin gehemmt und von Zukunftsmöglichkeiten ausgeschlossen.

Dieser letzte Umstand erscheint so selbstverständlich, daß wir der Versuchung nahe sind, ihn jetzt schon als das entscheidende Moment anzusehen. Aber Professor Balzer erwägt zuerst alle anderen Möglichkeiten und schließt alle nacheinander aus. Die angeblich ungünstige geographische Lage, die bekanntlich auch mit in Erwägung gezogen wird, ist doch noch eine unentschiedene wissenschaftliche Frage; Professor Balzer bemerkt außerdem, daß zum Beispiel das Großfürstentum Moskau trotz seiner unstreitbar offenen Grenzen doch sich zu vergrößern verstand. Fügen wir noch hinzu, daß die geographische Lage Polens nur solange ungünstig war, als seine mächtigen Nachbarn miteinander einig, Polen aber alle feindlich gesinnt waren. So leitet in unserer Erwägung auch dieser Umstand auf die gegen Polen ausgeübte Macht aller Nachbarstaaten hin.

Ebensowenig können andere angeführte Gründe einer schärferen Kritik

standhalten, wie: die angebliche Unfähigkeit der Slawen, einen dauerhaften Staatsorganismus zu bilden, eine falsche Bündnispolitik und anderes mehr. Auch andere, die soziale Psychik des polnischen Adels betreffende Vorwürfe, wie der des allmählich eingeschlichenen Quietismus (Brückner, „Polnische Blätter“, Heft 13) können ohne das von außen her dazutretende Machtelement nicht zum hinreichenden Grunde werden.

Es soll damit nicht gesagt werden, daß dieser äußere Faktor allein alles in der politischen Katastrophe Polens erklärt. Auch Professor Balzer vereinfacht sich seine Aufgabe nicht in solchem Grade. Als Mann der Wissenschaft, seine eigene Ueberzeugung sogar zurückdrängend, schließt er weitere Untersuchungen über das Problem nicht aus, erklärt aber, daß vielleicht doch am Ende die einfache Antwort sich auch als die richtigste erweisen wird: daß „die eigentliche, entscheidende Ursache des Untergangs unseres Staatswesens, die wahre „causa efficiens“ ist: die Pegehrlichkeit vereinigter, also übermächtiger, auf den Verderb Polens arbeitender Nachbarn. Und zwar nicht nur in diesem Sinn, daß dieser Untergang unmittelbar durch die Teilungen herbeigeführt wurde; sondern auch in dem Sinne, daß, wären nicht die Teilungen eingetreten, keine geschichtliche Notwendigkeit des Untergangs vorhanden wäre, noch daß es an Bedingungen für Polen fehlte, in geeigneter Zeit seine Institutionen, anderen Staaten gleich, umzubilden und mit ihnen zusammen in weitere Jahrhunderte als lebendiger und lebensfähiger Organismus zu übergeben.“

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Abschied vom Führer.

Am Tage der feierlichen Verabschiedung Seiner Exzellenz des Feldmarschal'eu'nants v. Durski versammelten sich am Waldsitz des Legionenkommandos die Führer der einzelnen Regimenter, um dem zurücktretenden Kommandanten von der aufrichtigen Trauer ihrer Soldaten Mitteilung zu machen und gleichzeitig das Ausharren im heiligen Kampf zu geloben. Die Stimmung war eine gehobene, wiewohl schwere und in ihrem fast feierlichen Schweigen erdrückend ernste. Dieses empfand der neue Kommandant der Legionen, Generalmajor v. Puchalski. Er nahm vom abtretenden Führer

namens der Abteilungen mit folgenden kräftigen Worten Abschied:

„Die Legionen — sagte er — erleben heute einen kritischen Augenblick, verzeichnen in ihren Feldregistern einen schweren Verlust: den Abgang des verdienten Feldherrn und Organisations, der, durch seinen Gesundheitszustand gezwungen, sich für eine zeitlang in seine Häuslichkeit zurückzieht, fern von den Mühen des Kampfes. Ueber die Tapferkeit der Legionen gelangen an uns alle im Felde ruhmvolle Nachrichten. Der Ruhm Eurer Taten ergoß sich in einer breiten Welle weit über die Grenzen Eurer Operationen. Heute aber, da ich Eure Einrichtungen

und Eure Arbeit schon etwas näher betrachtet habe, ist es mir eine angenehme Pflicht, festzustellen, daß das, was ich hier fand, wahrlich meine Erwartungen übertroffen hat. Das, was Ihr an der Front bildet, ist keine Improvisation, auch keine Formation von Freiwilligen, von problematischem militärischen Wert, das sind schon gewandte Abteilungen von Linientruppen, die leicht Mühen bewältigen, das sind Teile einer abgehärteten regulären Armee, die von Tapferkeit und der Notwendigkeit des Sieges belebt ist. All dieses aber, Exzellenz, ist durch Ihr Verdienst geworden und es darf nicht wundernehmen, wenn man am Tage Ihres Abganges ringsum traurige Gesichter sieht. Es scheint mir, daß ich der Stimmung der Versammlung und dem Verlangen aller Legionäre entspreche, wenn ich dem Wunsch Ausdruck gebe, Sie mögen Ihre Gesundheit und Ihre Kräfte so bald als möglich wiedergewinnen, auf daß Exzellenz in der Lage sind, das Kommando der erprobten Abteilungen und die Führung zum ersehnten Ziel wieder zu übernehmen. Exzellenz v. Durski lebe hoch!“

Den Schlußworten des Generals v. Puchalski folgte ein elementarer Ausdruck der Sympathie, in den die Offiziere in den Baracken laut einstimmten, den die Soldaten im Felde willig wiederholten. Als die enthusiastischen Rufe „Er lebe hoch und kehre bald zurück“ verstummt waren, sprach leise mit von Rührung fast erstickter Stimme Exzellenz v. Durski:

„Generäle und meine treuen Herren Kameraden! Ich neidete im Leben nichts und niemand, ich kannte überhaupt nicht das Gefühl des Neides. Heute aber, da ich Euch verlassen muss, erfasst mich der Neid — ich muß es aufrichtig und offen sagen — Dich, General, beneide ich! Ich beneide Dich um Deine heutige ehrenvolle Stellung, ich beneide Dich Deiner erprobten Umgebung und der unbeugsamen Scharen wegen, die von nun ab Deiner Obhut anvertraut sind. Du bringst mit Dir eine Menge von Soldatentugenden, viele gute Eigenschaften, Du bringst gründliches Fachwissen und noch junge Kräfte mit. Es sind dies zweifellos erstrangige Bedingungen, die zur Bekleidung einer verantwortlichen Stellung in einer jeden Armee berechtigen. In den Legionen aber ist dies nicht alles!

„Bei uns bedarf es noch etwas mehr, um über die Seelen zu herrschen, es bedarf des Erfassens und des Durchdringens der Idee, die mit Flammenzeichen zum lichterem Morgen für die Nation führt, es bedarf eines fühlenden polnischen Herzens, das mit den Herzensschlägen der nationalen Idee im Takt schlägt! Ein glückliches Geschick

versagte Dir aber auch diese Bedingungen nicht. Du darfst — wie vielleicht keiner der hier Versammelten — ritterlicher Vergangenheit Deiner Familie Dich rühmen, die nun schon in der fünften Generation unter den Fahnen für Befreiung kämpft. Wer gleich Dir einen Urhahn unter den Bannern Kościuszkos hatte, den Urgroßvater in den Legionen Dąbrowskis, den Großvater im Dienste des Jahres 1831 und den Vater in dem Aufstand des Jahres 1863, der wird und muß ein würdiger Kommandant und Führer des Jahres 1914 sein! Voll Zuversicht und Glauben übergebe ich Dir die Scharen, die ehrenvoll den Ruhm der Ahnen fortsetzen. Führe sie und sei diesen teuren Kindern ein fühlender Vater. Die polnischen Legionen und ihr Kommandant, sie leben hoch!“

Auf den inmitten feierlicher Stille von Exzellenz v. Durski gerichteten Appell antwortete Generalmajor v. Puchalski kurz und fest:

„Exzellenz, ich verspreche es und werde es sein!“

Diese Erklärung fiel einem ritterlichen Gelöbnis gleich in die Mitte der bewaffneten Versammlung. Die Kommandanten reichen noch einander die Hände zum Zeichen gegenseitigen Glaubens und Vertrauens und auf diese Weise wurde die historische Tatsache besiegelt. Später verabschiedete sich noch der Führer der Karpathenkämpfe, Kommandant Roja, der von der warmen Anhänglichkeit der Soldaten an Exzellenz v. Durski sprach und von dem Wunsch, ihn wieder in den Reihen zu sehen, wenn auch in der Uniform eines „Exzellenz-Legionärs“, worauf die Reihe der Ansprachen k. u. k. Hauptmann Zagórski schloß, der unermüdliche Generalstabschef der Legionen, der unbeugsame Gehilfe des Feldmarschallleutnants v. Durski, der ausdauernde Genosse der alltäglichen Mühen und großen Absichten, der polnischen Krieger weiser Vormund. Er sagte:

„Exzellenz! Deiner Weisungen eingedenk, bin ich es nicht gewohnt, Worte höher zu schätzen als die Tat. Denn nur die reale Tat kann inmitten der heutigen Stürme bestehen, nur reale Arbeit wird die Erprobungen aushalten und alles stolz überdauern, was heute groß und dauernd zu sein scheint. Deine Tat, Deine ausdauernden Arbeiten haben Früchte gezeitigt, deren Schöne selbst der Voreingenommenste nicht in Frage stellen kann. Ich will, Exzellenz, jetzt keine Worte verlieren, Dich unserer Anhänglichkeit zu versichern, unserer Gefühle und unserer Liebe, der aufrichtigen Trauer, da wir Dich aus unserer Mitte verlieren. Wer in die Herzen zu blicken versteht, der sieht, was sie in diesem Moment belebt. Wer in die Herzen nicht zu schauen vermag, der blicke in

unsere Augen, die jetzt voll Tränen sind, wie-wohl sie des Weinens nicht gewohnt sind und auf die grausamen Exzesse schauten, ohne daß die Lider feucht wurden. Ich möchte Dich, Exzellenz, nur versichern, daß die Abteilungen der Legionen das Gedenken an Dich in weiterer Folge mit der Dir wohl-bekanntesten ausdauernden Tat ehren und würdig den Weg gehen werden, den ihnen Deine heiße Liebe und die warme Anhänglichkeit an die Sache gewiesen. Wenn Du fern von uns, in der Ruhe der Dir so notwendigen stillen Häuslichkeit über unsere neue Tätigkeit lesen wirst, über unsere unausgesetzte kriegerische Arbeit, die die erwartete Entscheidung beschleunigt, dann wisse es, Exzellenz, daß es Dein Geist sein wird, der uns führt und zum siegreichen Ausharren aneifert. Meine Herren Kameraden, erhebet stolz den Kopf! Was immer uns noch auf dem Wege des Vormarsches der polnischen Legionen begegnen mag, nichts wird uns überraschen. Der Pflicht eingedenk, werden wir ausharren und die Sache, die uns auf die Stellungen berief, sie wird uns auf unseren Stellungen festhalten! Exzellenz, Deine disziplinierten, militärisch organisierten Abteilungen werden im Geiste Deiner Weisungen durchhalten. — Dieses geloben wir Dir feierlich!“

* * *

Den Schatten der Gefallenen.

Von Dr. Marian Kukiel.

Dort, weiter hinter dem Styr, im volhynischen Polesie, inmitten von Sümpfen und Torfmooren und weiten Flächen fliegenden Sandes ist ein ausgebreiteter Wald, ein Wald von kargen, elenden Tannen. Durch Wald und Sümpfe und sandige Lichtungen zog sich dort die Stellung von zwei Regimentern polnischer Legionen. Und ein paar hundert Schritt von den Drahtverhauen, die reichlich mit russischem Blute begossen waren, schimmerten weiß und schwarz mit tannenen Kreuzen und birkenen Zäunen zwei Friedhöfe.

Wenn der abendliche Lagerlärm verstummte und das Mondlicht die Lichtungen überflutete, das Dämmern des schütterten Waldes erhellend, ging ich oftmals zum Grabhügel eines jugendlichen Waffengeführten, dem mir nächsten und teuersten von jenen Gräbern. Und wenn ich im Geiste den dort bestatteten Fähnrich vom vierten Regimente grüßte, eilten die Gedanken hinaus in eine Zukunft voll von Gesichtern, riefen Schatten herbei, erkannten sie, zählten ihre Reihen. In langer

Reihe erstanden vor den Augen meiner Seele die Gefährten in Arbeit und Waffen — die Gefallenen. Noch einmal grüßte ich sie mit soldatischem Gruße. Und sie kehren immer wieder, die Soldatenreihen meiner Gesichte, sie kehren wieder mit dem ersten unbewußt geflüsterten Namen.

— — — — —
Stanisław Krynicki

Er zählte zu den ersten polnischen Soldaten. Er war es lange vor dem Kriege. Er war es, ehe er in einer Stundenversammlung mir durch Handschlag das Gelübde ablegte als Schüler unserer ersten Militärschule. Schon damals war er durch seine Bildung Offizier eines Heeres, das erst geboren werden sollte. Und vor allem war er solcher Offizier vom Geiste. Einer der fähigsten Schüler, der selbständigsten und schöpferischsten Mitarbeiter des Kommandanten. Viel verdankte er der Schule des Lemberger „Schützen-Verbandes“, am meisten aber sich selber; dem eigenen, mutigen, selbständigen Denken, der eigenen eisernen, ausdauernden Arbeit. Lange vor dem Kriege gab er sich zu erkennen als musterhafter Organisator, Instruktor, Linienoffizier, als Stabsoffizier voll Wissen und Gewissenhaftigkeit. Mütterlicherseits hatte er deutsches Blut in seinen Adern; väterlicherseits war er ein polnischer Szlachcic und er vereinte in sich den ritterlichen Geist, den Enthusiasmus, der seine Kräfte nach den Zielen abmißt, mit einem wunderbaren Sinn für Ordnung und Methode, kaltem Blute, Konsequenz, innerlicher Lebenslogik. Verschaut in die Gestalt Fiszera, des Stabschefs unter dem Prinzen Joseph Poniaowski, zeigte er viele jenem verwandte Züge. Er war wie geschaffen zur glänzendsten militärischen und kriegerischen Laufbahn.

Wir dienten lange zusammen. Es war uns nicht beschieden, zusammen uns zu schlagen.

August 1914. Mit den Pionieren beim Weichselübergang. Borussia. Auf dem linken Ufer die Unsrigen im Kampfe mit einem Kavalleriekorps. Vom Taten-drange erfaßt, geht Krynicki ganz allein eine Furt suchen, um den Seinigen den Uebergang zu sichern. Der Strom hat ihn verschlungen.

Das war der erste gefallene Offizier. Noch ohne Charge in den Legionen. Offizier des „Schützen-Verbandes“, mit dem Stahl-abzeichen auf der Brust, in der Soldaten-bluse, den Säbel am ledernen Portepée.

Dieser unersetzliche Verlust findet sich vielleicht nicht einmal in der Verlustliste der Legionen verzeichnet

Diesem ersten folgte schon in Menge der Abgang mir Bekannter und Naher.

Es waren unter ihnen Männer, deren Element der Kampf war. Alte Kämpfer der Revolution. Soldaten, aufgewachsen im Lärm von Pistolenschüssen und Salven, geschwärzt von Explosionen, schlugen sie sich jetzt weiter mit dem Rausch offenen Kampfes, mit der Verbissenheit und Bravour von Rebellen. Kazimierz Bojarski (Kuba), tapfer, voll Heiterkeit und inneren Frohsinns, Bataillonskommandant; Edward Gibalski (Frank), der treffsicherste und tollkühnste Scharfschütze, ein glänzender Ulanenoffizier; Dudzieniec (Kraak), sein Eskadronsgefährte; Feliks Nitecki, ein tapferer Infanterieoffizier, ein Arbeiter, der zum Kampfe für das Vaterland von der anderen Welthalbkugel gekommen

Es gab andere, gleich Krynicki polnische Offiziere und Soldaten von Beruf, die lange Jahre vor dem Kriege aus den von ihnen gebildeten militärischen Organisationen den Hauptzweck ihres Lebens gemacht hatten, ihm alles andere unterordnend. An der Spitze ihrer langen Reihe stehen zwei — ein Offizier des „Schützen-Verbandes“ und ein Offizier der „Schützen-Druschinen“, Offiziere der Legionen, Kazimierz Piątek (Herwin) und Franciszek Pększyć-Grudziński. Männer, bei denen polnische soldatische Tugend, *virtus militaris*, die höchste Spannung erreicht hatte, begriffen nicht bloß als Mut, als Todesverachtung, als tätige Energie, als Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der Pflicht. Der Dienst war für sie eine Sendung. Jeden Schritt taten sie verschaut in eine geheime Vorbestimmung. Der strenge Stoizismus Herwins, der Mystizismus Grudzińskis waren zwei etwas verschiedene Ausdrücke derselben Seele, die Befreiung sucht durch den Opfertod.

Das waren polnische Soldaten von Berufung und Beruf, erzogen durch die Schützenschulen. Ich habe andere gekannt. Adam Kossakowski (Orwid), für den Dienst und Krieg Element, Spiel und bis zur Künstlerschaft gebrachtes Gewerbe waren. Tadeusz Monasterski (Kordyan), seinen Kollegen aus der Verbandsschule, den ich gesehen habe, wie er im Fieber, halb wahnsinnig vor Freude, die ersten Kompagnien der

Lemberger Schützen hinausführte. Zygmunt Tarkowski (Czechna), der in demselben Augenblicke wahnsinniger Anspannung als frischer Offizier, niedergedrückt von der Last der Verantwortlichkeit und übermenschlicher Arbeit, einen schweren, ihn der Bewegung beraubenden Nervenfall erlitt. Und hernach, im Windeswehen der Karpathen gleichsam wiedergeboren, auf fernen, fremden Schlachtfeldern sich glänzenden, ritterlichen Ruhm errang.

Unter ihnen, den alten Soldaten, die in den Schützenorganisationen erwachsen waren, unansehnlich, urwüchsig-ungeschliffen, klein — ein Held und Märtyrer, Stanisław Kaszubski.

Neben den Offizieren vom Arbeiterstande, die aus den sozialistischen Kampforganisationen des Königreiches Polen herausgewachsen waren, der in den Karpathenkämpfen berühmt gewordene Maurerarbeiter, in den „Schützen-Druschinen“ zum Offizier herangebildet — Jan Dudziński.

Und noch eines will ich gedenken, eines jugendlichen „Druschinen“-Kadetten, der im Kriege lange nur Sergeant war, bis zu seinem heldenhaften Tode. Józef Dylağ. Mit zum Angriff gesenkten Bajonett, lachenden Lippen, flammenden Augens führt seine Rotte zum Tode der kleine, wunderbare Soldat, wie eine Gestalt aus einem Gemälde, verliebt in die Schönheit dieses Kampfes, dieses Sturmes. So war er, als unsere Augen sich trafen — zum letzten Male.

Jene, die viel und lang bei Fremden gelernt, die aus anderen Heeren ihr Wissen mitgebracht und die ihr heißes polnisches Herz mit einem Schlage zu unseren ureigenen, durch und durch polnischen Soldaten gemacht hatte . . . Dunin-Wasowicz. Ein ruhmreicher Ritterberuf im Grenzlande. Ein wunderbarer, legendärer Tod. Stanisław Paderewski, gefallen in der ersten Schlacht . . .

Und da wir von Ankömmlingen aus anderen Heeren sprechen, gedenke ich des oft gehörten Namens Krzyżkowski, Fähnrichs im VI. Regiment, der verwundet im österreichisch-ungarischen Heere, gefangengenommen, während der russischen Invasion in Lemberg verborgen gehalten, zu den Legionen gelangen konnte — — — — —

Sie alle, das waren Soldaten von Beruf und Gewerbe. Doch lang, ungezählt ist die Reihe jener, die nicht so sehr die in die Seele eingewurzelte Pflicht des be-

rufsmäßigen Soldaten, als die Stimme der allgemeinen nationalen Schuldigkeit, die Stimme des heiligen polnischen Blutes auf den Weg gerufen, der zum heldenmütigen Tode führt.

Die zahlreichsten sind die Hochschüler, das sind die kühnsten Adlorköpfe, die heißesten Herzen. Die ideellen Führer der Jugend. Redner ungezählter Versammlungen und Tagungen. Sie haben durch ihr Leben bezeugt, daß die von ihnen verkündeten Schlagworte, daß ihr Glaube — die Jugend sind. Ihre Reihe ist lang. Medyński, der direkt von der Kampffront im Westen sich bis zu den Seinigen durchgeschlagen hat; Radliński, der sich dreimal vergeblich aus Brasilien nach dem Vaterlande durchschleichen wollte, bis er endlich hier gelangte und in seiner ersten Schlacht fiel; Urzupis, Dobrowolski, Kadiencki, die drei Strzelecki, Mansperl-Chaber, Stanisław Szumski... Eine Fülle anderer. Sie waren die Blüte und die Hoffnung der Nation.

Doch neben ihnen fanden zahlreich den ehrenvollen Tod Männer, die schon zu den hervorragenden Mitschöpfen der polnischen Kultur gehörten, zu jenen, die Polen aufbauen, und denen die Stimme des Gewissens in der Stunde großer Bestimmungen befahl, hinzugehen und zu kämpfen.

Männer der Feder, gleich Wladysław Milkó, dem witzigsten unter den polnischen Journalisten, der hinter der Maske der Ironie einen edlen, ritterlichen Geist verbarg; die jungen Literaten Marcell Krajewski und Adam Hirszler; der Philosoph und Dichter Henryk Sztrenger; der Professor der Landwirtschaftlichen Hochschule, Naturforscher und Politiker Robert Kunicki; der Naturforscher Konstanty Majewski; der Maler Mikołaj Szyzłowski (Sarmat); der Geschichtsschreiber voll glänzender Zukunftsverheißungen, hervorragend im politischen Wirken, Stanisław Długosz (Tetera); der hohe Beamte, ausgezeichnet als Kunstforscher, Dr. Adolf Sternschuß; der Advokat und auf sozialem Gebiete tätig, Dr. Edmund Szalit.....

Neben jenen alten Irredentisten ein Ludomir Ciesliński, hervorragender Ingenieur, Nationalist aus dem Zagłębie, Organisator der dortigen Turnvereine, der seine Organisation vom Ausmarsche in unsere Reihen abgehalten hat, aber selbst zu uns kam, um zu beweisen, daß er jenes nicht aus Feigheit getan,

daß er in der polnischen Uniform zu sterben bereit war. Vom schlesischen „Sokół“, von den schlesischen Gruppen des „Volksschul-Vereines“, ein Arbeiter auf dem Felde der Kultur, im Kampfe ein mutiger Führer der Söhne seiner schlesischen Heimat, selbst Sohn eines schlesischen Bauern war, Jan Łysiek. Landedelleute aus dem Königreiche Polen — Jan Wojtkiewicz (Wysoki); Adam Jabłoński, der in den Kampf ging auf den Spuren von Urgroßvater, Großvater und Vater; Władysław Godlewski, Mystiker, Häftling der Warschauer Zitadelle, infolge eines seltsamen Risses in seinem geistigen Gefüge Schüler der russischen Universität während des Boykotts, der mit der Waffe in der Hand die Sühne vollzog; Julian Bagniewski, ein Wandermüder, den das Schicksal seiner Heimat, entrissen und so lange über fremde Länder und Meere getrieben.....

Und beinahe zu gleicher Zeit fielen jene polnischen Offiziere jüdischer Herkunft: Sternschuß, Szalit, Mansperl, Blauer, Steinhaus; alle gestalteten sie ihren Tod zu einer Kundgebung der Union auf Tod und Leben mit dem Polentum und mit der polnischen Sache.....

— — — — —
Der letzte.....

Enkel des Sekretärs in der letzten Nationalregierung, Neffe eines Mitgliedes dieser Regierung, das zusammen mit Traugott durch den Strang hingerichtet wurde.

Ein jugendlicher Offizier und doch schon alt, von reinster Seele, doch voll jener Begeisterung und Freude, die aus Tätigkeit und Kampf quillt.

Der geheime Kommandant des „unterirdischen“ Warschau in diesem Kriege, Organisator des Bataillons von „Warschauer Kindern“.

Das war „Roman“ — Dr. Tadeusz Zuliński.

Ich war bei der Trauerandacht für seine Seele — für die Seele „Barskis“, „Romans“, in der traurigen, leeren Heiligenkreuzkirche.

Und als ich später nachts durch die Ujazdower Alle ging, da träumte mir, daß vom Belvedere-Schranken her in Warschau, dem schlaftrunkenen Warschau, dem schweigenden Warschau, unser Heer einzieht, das Heer der Gefallenen.....

* * *

Am Grabe eines jüdischen Legionärs.

Polnische Blätter veröffentlichen die Trauerrede, die der Krakauer Rabbiner Thon beim Leichenbegängnis des Legionärs Władysław Steinhaus am 5. November 1915 (vergleiche „Polen“, Hefte 46 und 48) gehalten hat. Indem wir im nachstehenden dem Versuch einer Uebersetzung dieser Rede Raum geben, bemerken wir, daß nur eine wahlverwandte Uebertragung durch einen tüchtigen deutschen Kanzelredner jenem Gedankenreichtum und jener Formvollendung gerecht werden könnte, welche den polnischen Urtext auszeichnen. Herr Thon sagte:

Schmerz und Stolz — welchem der Gefühle sollen wir in diesem Augenblick der Trauer Macht und Herrschaft über uns gewähren? ...

In einer Weile werden wir unter sieben Fuß Erde einen Jüngling betten, beinahe einen Knaben noch, dem das Leben heiter zulächelte, dem das Leben sein sonnenhaftes Antlitz voll zuwendete. Die trostlosen Eltern werden fortan ihres geliebten einzigen Sohnes beraubt sein.

Das ist großer, zerreißender, vernichtender Schmerz ...

Rings um diesen Sarg stehen hervorragende Würdenträger, Männer, ergraut im öffentlichen Wirken, im öffentlichen Verdienst und sie neigen die Stirn vor diesem Heldenjüngling. Und in dem künftigen Epos, dessen Aufgabe es sein wird, die ganze, uns noch nicht völlig verständliche, noch nicht völlig erreichbare Größe dieses geschichtlichen Augenblickes zu singen, wird sich auch eine Zeile finden von diesem jugendlichen Helden. Dies ist großer, erhabener, beinahe freudiger Stolz ...

Schmerz und Stolz — welchem der Gefühle sollen wir in diesem Augenblick der Trauer Macht und Herrschaft über uns gewähren? ...

Gebietet Schweigen dem Schmerz! Er mag nur aufschluchzen in stillem Seufzen, er rede nur in leisem Flüstern. Laut soll nur der Stolz sprechen ...

Wo ein „vollkommenes Brandopfer“ dargebracht wird an einer der heiligsten Opferstätten der Menschheit, ist nicht der Augenblick und nicht die Stimmung für Klage und Kummer. Dort soll nur Stolz reden ...

Władysław Steinhaus war in die Reihen eingetreten. In der polnischen Schule erzogen, kannte er die ganze Riesengröße des Unglücks, von dem die polnische Nation heimgesucht worden, und mit träumerischer Sehnsucht harrete er des Wunders, das sich in dem Augenblick vollziehen würde, wenn wieder in der Ferne der erste Schimmer einer Morgenröte der Befreiung erstrahle. Und dieses Wunder geschah. Und der Augenblick kam. Władysław Steinhaus wandte sich gegen Osten, doch dort standen an der Spitze Männer von seltsam stumpfem Gehör, zu denen noch die Stimme der Geschichtsdrometten

nicht gedrungen war. Władysław Steinhaus wandte sich gegen Westen.

Und es sagten ihm jene, die seine körperliche Fähigkeit zu prüfen hatten: „Ja, mein Sohn, wir loben und anerkennen deine Liebe zum Vaterland, aber du bist noch zu schwach, zu zart, wirst die Mühen und Strapazen des Krieges nicht überwinden. Gehe hin und diene dort, wo weniger Mühen und Strapazen zu bewältigen sind.“ Ja, der Körper war noch zart und kindlich, aber der Wille hatte Festigkeit und war männlich. Und dieser Wille drängte immer vorwärts, wo die Kugeln piffen und die Geschütze donnern und mörderisches Feuer den Tod säet. Dort ging er hin und erwies sich ungemein tüchtig, einer der allertüchtigsten. Das Militärkommando erzählt von ihm in trockenen militärischen Worten:

„Władysław Steinhaus unternahm freiwillig die Zustellung von Meldungen inmitten sehr starken Artillerie- und Gewehrfeuers, trotzdem er hiezu nicht verpflichtet war.“

Er war nicht verpflichtet! Doch er fühlte und wußte, daß er verpflichtet war, denn ihm sagte seine heldenhafte Seele, daß es seine Pflicht, daß er dort zu sein schuldig, wo unmittelbar und am sichersten der Feind besiegt wird. Dort ging er hin und dort erreichten ihn die tödlichen Kugeln.

Ich weiß nicht, vielleicht war es sein Wunsch, daß die Worte, die er flüsternd seinem Vater sagte, laut werden sollen. Ich werde diesen seinen letzten Wunsch vor dem Tod erfüllen. Als er im Sterben war, als seine Leiden immer schrecklicher wurden und als er fühlte, daß das Ende nahe, raffte er noch zum allerletztenmal sein ganzes Bewußtsein zusammen, als wollte er des Lebens und der Träume ganzen Inhalt mit schwacher, brechender Stimme dem Vater gestehen: „Ich bin glücklich, daß ich sterbe als Pole und als Jude.“ Ja, jetzt begreifen wir, „wie die Helden fielen“. Es scheint, er war Nachkomme im Geiste jener Tausende und Hunderttausende jüdischer Märtyrer, die da wußten, ihr Leben für den Glauben hinzugeben, die da ihr Leben als eine unnötige, unnütze, befleckte Sache von sich warfen, wenn Gewalt versuchte, ihr Gewissen zu vergewaltigen und zu unterjochen.

Die Wege Gottes sind uns armen Menschenkindern nicht verständlich, aber wir wissen, daß solch ein eisernes Gesetz Gott seiner Natur vorgezeichnet hat: Gesundes und edles Saatkorn muß man in die Erde senken, damit die Ernte reich werde. Je edler, je gesünder dieses Korn, desto reicher und edler wird die Ernte sein. Und aus diesem edlen Saatkorn, das wir ins Grab senken, wird eine herrliche Ernte erblühen:

Und so du hintrittst vor den urewigen Thron des Allewigen, sage, junger Held, dem Ewigen Gotte Israels: „Erfüllt habe ich Dein Gebot, o Herr! Denn Du hast doch Deinen ältesten Sängern befohlen, Dich zu preisen als den ‚Ewigen Kriegsmann‘, denn Du hast doch durch Deine Weisen und Propheten grenzenlose Liebe zur Freiheit in unsere Seelen gesenkt und Verachtung der Sklaverei, denn Du hast uns doch befohlen, an Deine Gerechtigkeit zu glauben, daß Du die Bedrückter erniedrigen und die Bedrückten erheben wirst. — Siehe, ich habe Dein heiliges Gebot erfüllt. Das Leben, das Du mir gabest, gab ich hin als Opfer für die Freiheit des Vaterlandes. Empfange, o Gott, meine Seele in Deinen Schutz!“ — Und Gott wird deine Seele in Seinen Schutz empfangen und Er wird dir Vater sein, voll Liebe und voll Erbarmen. Möge deine Seele so heldenhaft, so rein, so schön ruhen im Lande des ewigen Lichtes und des ewigen Lebens. Amen.

Der Brief eines Regimentsadjutanten.

Reichsratsabgeordneter Dr. Ignacy Steinhäus hat folgenden Brief erhalten:

Stellung, 21. November 1915.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Nach Empfang der Nachricht vom tragischen, aber heldenmütigen Tod weiland Władzio war es mein erster Wunsch, die vom Schmerz gebeugten Eltern mindestens durch einige Mitteilungen eines Augenzeugen der Taten und der Arbeitserfolge unseres auf dem Felde der Ehre Gefallenen einigermaßen zu trösten.

Zunächst der Kanzlei des Regimentsstabes zugeteilt, wurde er auf seine dringenden Bitten zum Frontdienst versetzt und hier — ich kann es aufrichtig und ohne geringste Uebertreibung sagen, da ich nicht geneigt bin, die Taten, wenn

auch meiner besten Freunde zu idealisieren, zu denen ich weiland Władzio zählen konnte — machte er seinen Meldungsdiens vorerst als Unteroffizier, sodann als Zugführer, schließlich als Offiziersaspirant nicht nur musterhaft und am besten unter allen Kameraden, sondern er meldete sich mit seiner wunderbaren Ruhe und Gemüthsheiterkeit selbst als Freiwilliger zur Aussendung von Befehlen. Als er vor etwa zwei Monaten in der Schlacht bei Kołodya nach mehrstündiger Abwesenheit unerwartet beim Stab erschien, warf ich mich an seine Brust und küßte ihn vor Freuden. Ich hielt ihn für verloren und tatsächlich fehlte nicht viel dazu, denn er gelangte nachts in die russischen Schützengräben und wie durch ein Wunder vermochte er sich vom Feinde zu befreien. Damals schlug ihn Major Rylski zur goldenen Medaille vor. Schwarz im Gesicht, vom Straßenkot über und über bedeckt und übermüdet, kehrte er zu uns zurück — froh, daß er die Meldung überbrachte. Durch einen tragischen Zufall erreichte ihn ein Schrapnell; es traf denjenigen, der uns der Notwendigste war. Er vertrat willig andere Meldereiter trotz unsagbarer Mühen und übernahm eine Pflicht, die über seine Kräfte ging. Er wird denn auch allgemein betrauert. Selbst ihm persönlich nicht bekannte Kommandanten, die im Hagel der Geschosse mit ihm bekannt wurden, haben die Nachricht von seiner Verwundung und späterhin von seinem Tod nicht gleichgültig aufgenommen.

Sobald von seinen Aufzeichnungen Abschriften für das Regiment hergestellt sind, werde ich Ihnen die von Ihrem Sohn geführte Chronik übersenden.

Mit dem Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung zeichne ich

Dr. Jakubski, Oberleutnant,
Adjutant des VI. Regiments.

Aus Kongreß-Polen.

Erfreuliche Entwicklungen des politischen Gedankens.

Nur mit den Gefühlen der größten Befriedigung vermögen die Führer und Anhänger jener großen, geschichtlich und sachlich tiefst begründeten politischen Idee, die von Anfang an ihre Vertretung in diesen Blättern fand, den jüngsten Erscheinungen des langsam sich entfaltenden politischen Lebens im Königreiche Kongreß-Polen zu folgen. Sie verzeichnen eine immer deutlichere und immer mehr zum Bewußtsein der realen Möglichkeiten der Politik fortschreitende Entwicklung des politischen Gedankens im Königreiche in der Richtung und auf den

Linien ihres eigenen Programmes. Wenn es auch noch immer dem Königreiche an der Möglichkeit fehlt, ebenso unzweideutig einen Gesamtwillen zum Ausdruck zu bringen, wie dies in Galizien die polnische Gesellschaft durch die Beschlüsse vom 16. August 1914, durch die Aufstellung der Legionen und durch die nicht-versiegende Opferwilligkeit für die Dynastie, für das Reich und für Polen zu Stande bringen konnte, so wächst doch von Monat zu Monat die Zahl gewichtiger Einzelkundgebungen, die einen Rückschluß auf die Allgemeinheit nunmehr mit hoher Sicherheit gestatten. Es ist

nicht zu bezweifeln, daß in dem Augenblicke, da verschiedene noch zu beobachtende Rücksichten hinwegfallen — und diese sind selbstverständlich bei einer Frage dieser Art nicht an den Fortgang der Kriegsereignisse allein gebunden — die politischen Gedanken auf dem Boden des Königreiches, auf dem sie durch so viele Jahrzehnte durch Repression und Heimlichkeit verkrüppeln und verkümmern mußten, einen genügenden Grad reifer Klarheit erlangt haben werden. Was not tut, ist, daß der Sinn für Realpolitik, das heißt Verständnis verbreitet werde für die Tatsache, daß keine einzelne der durch den Krieg aufgeworfenen nationalen Fragen gelöst werden kann ohne Rücksicht auf ihren Zusammenhang mit allen übrigen Weltfragen.

Das Erfreuliche an den jüngsten politischen Nachrichten aus dem Königreiche ist nun, daß — wenn man sich so ausdrücken darf — der philosophische Grundsatz von der „Relativität aller Dinge“ in der dortigen politischen Gedankenwelt bereits das entschiedene Uebergewicht gewonnen hat. Der Ausgleich des Unbedingten mit dem Bedingten vollzieht sich, Politik wird nicht mehr als bloße, zur Unfruchtbarkeit und zu Reibungen verurteilte Theorie betrieben, sondern als die allein Erfolge ermöglichende Praxis der realen Anpassung an alle vorhandenen Bedingungen.

Für diesen fortschreitenden Wandel der Anschauungen und Wünsche ist besonders kennzeichnend eine Resolution, die am 25. Februar in Warschau von der „Liga polnischer Staatlichkeit“ (Liga Państwowości Polskiej) beschlossen worden ist. In diesem Verbands haben sich verschiedene Parteien zusammengefunden, die ihre Anhängerschaft vornehmlich in den Kreisen der städtischen Intelligenz zählen, die aber auch — wie überhaupt gerade diese Kreise in ganz Polen — in die Kreise der grundbesitzenden Gentry starke Verbindungen entstanden. Die Resolution faßt zunächst in theoretischer Weise die Strebungen der polnischen Nation zu eigenen staatlichen Einrichtungen zusammen und führt dann weiter aus:

Die Zukunft Polens kann nur mit dem Westen verbunden werden. Den grundsätzlichen Feind polnischer Staatlichkeit sehen wir in Rußland. Die Ueberwindung Rußlands wird als erste Bedingung für die Zukunft bezeichnet und ohne Eingehen auf rechtspolitische Fragen erklärt, daß eine Neuordnung im Interesse der Mittelmächte ist, und der Wunsch ausgesprochen, daß diese Neuordnung mit der österreichisch-ungarischen Monarchie erfolge.

Die territoriale Grundlage solcher Neuordnung hätten die Länder des ehemaligen russischen Annexionsgebietes zusammen mit Galizien zu bilden. Darin wären Bürgschaften der Dauer und weiteren Entwicklung gelegen und damit eine neue Teilung vermieden, die ein großer politischer Fehler wäre, dessen Folgen im Leben ganz Europas sich fühlbar machen würden.

Ferner werden in der Erklärung die Legionen als der nachdrücklichste Willensausdruck der Polen anerkannt und das tätige Zusammenwirken mit ihnen als nationale Pflicht bezeichnet. Zum Schlusse bezeichnet die Erklärung das Oberste National-Komitee als die einzige Verkörperung des polnischen Gedankens und sagt:

„Wir erachten es als notwendig, daß im ehemaligen russischen Annexionsgebiete eine entsprechende politische Organisation entstehe, welche im Einvernehmen mit der Vertretung Galiziens die Leitung der polnischen Politik übernehmen würde.“

Diese am 25. Februar 1916 abgegebene Deklaration der „Liga polnischer Staatlichkeit“ ist eine Erweiterung und deutlichere Fassung, einer am 22. desselben Monates von einer Anzahl anderer Gruppen beschlossenen Erklärung. Ihre Hauptmerkmale in der oben mitgeteilten Fassung sind die ausdrückliche Frontnahme gegen Rußland, der Wunsch, die polnischen staatlichen Einrichtungen im Verbands der österreichisch-ungarischen Monarchie zu erlangen und die ausdrückliche Billigung und

Empfehlung zur Nachahmung der bisherigen Tätigkeit des Obersten National-Komitees und der Legionen.

Aehnlich erfreulich sind auch die Nachrichten über die Entwicklungen in Lublin und in Radom. In diesen beiden Orten sind politische Klubs entstanden, die vornehmlich auf Kreise des Grundbesitzes gestützt, eine Annäherung an die Ideen des Obersten National-Komitees vollzogen haben. Beide Klubs haben bereits von den k. u. k. Okkupationsbehörden die Bewilligung zur Veranstaltung politischer Diskussionen erhalten. Besonders bemerkenswert ist, daß der „Polnische Klub“ in Lublin — dies der Name des Vereines — in welchen Personen die Führung innehaben, die noch vor kurzem anderen Richtungen angehörten, einen Aufruf veröffentlicht hat, der die Schwenkung kundgibt. In dem auch von der „Deutschen Warschauer Zeitung“ aus polnischen Blättern übernommenen Aufrufe wird erklärt, „daß das gesellschaftliche Bewußtsein ... eifrig und aufmerksam nach Wegen und Mitteln suchen muß, das nationale Interesse mit den Forderungen der Zentralmächte in Einklang zu bringen und das Verhältnis Polens zu der österreichisch-ungarischen Monarchie zu bestimmen.“ Eine solche Programmgrundlage sei durch „nüchterne Bewertung der vollzogenen Tatsachen und die Berücksichtigung der politischen Wirklichkeit“ geboten.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Das erste städtische Autonomie-Projekt.

Aus Piotrków wird berichtet: „Dziennik Narodowy“ („Nationales Tagblatt“) bringt den Entwurf eines provisorischen Autonomiestatutes für die Gemeindeverwaltung der Gerichtshofstadt Piotrków. (Der Titel „Gerichtshofstadt“, stammt aus der Zeit der polnischen Republik, da Piotrków der Sitz eines Obersten Gerichtshofes war). Dieser Entwurf ist in dem Schoße der Bürgerschaft von Piotrków entstanden und wird dem Generalgouverneur in Lublin zur Genehmigung vorgelegt.

Nach dem erwähnten Entwurf kommt das aktive und passive Wahlrecht allen

jenen Personen männlichen Geschlechtes zu, die mindestens 25 Jahre alt sind und seit drei Jahren in der Stadt wohnen, soweit sie daselbst unbewegliches Eigentum besitzen, die Wohnungssteuer entrichten oder wenigstens die städtische Elementarschule beendet haben. Der Gemeinderat besteht aus 30 christlichen und 10 nichtchristlichen Mitgliedern unter einem Obmann und wählt einen Stadtrat, der aus einem Präsidenten, Vizepräsidenten, sechs christlichen und zwei nichtchristlichen zusammengesetzt ist.

Das Gemeindestatut erlangt nach seiner Genehmigung Gesetzeskraft für die Dauer des Krieges und sechs Monate nach Friedensschluß.

Volkuniversität in Lublin.

In Lublin entsteht dank des Vereines zur Verbreitung der Aufklärung (die Volkuniversität) nach dem Muster ähnlicher Institutionen in allen Teilen Polens eine neue Stätte der Aufklärung. Das Königreich Kongreß-Polen hatte eine „Universität für alle“, Galizien die Adam Mickiewicz-Volkuniversität in Krakau. Die im Entstehen begriffene Lubliner Institution will zu gemeinsamer Arbeit alle jene sammeln, denen die Idee der Aufklärung des Volkes teuer ist. Eines der Ziele des neuen Vereines wird die Errichtung einer Bauernuniversität nach dem Muster ähnlicher schwedischer und dänischer Anstalten sein, in denen die Dorfjugend im Laufe einiger Monate nicht allein die Grundlagen von Fachwissen, sondern auch Kenntnisse allgemeiner Natur erwerben könnte. Die Organisationsversammlung des Vereines zur Verbreitung der Aufklärung fand am 20. Jänner in Lublin statt. Der Versammlung ging eine Vorlesung von Feliks Gwizdź über „Aufklärungsarbeit im Podhale“ voraus.

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Verband der Frauenvereine.

Die Satzungen des „Verbandes der polnischen Frauenvereine“ haben die Genehmigung der Behörden erlangt. Zweck des Verbandes ist die Vereinigung der polnischen christlichen Frauenvereine zu solidarischer, sozialer und ökonomischer Tätigkeit. Die dem Verband angehörenden Vereine sind ohne Rücksicht auf die Anzahl der Mitglieder jedes Vereines im Verband durch zwei Delegierte polnischer Nationalität vertreten. Die Aufnahme der Vereine und Delegierten in den Verband erfolgt nach Ballotierung durch Einstimmigkeit. Die nicht aufgenommenen Vereine sind berechtigt, nach Ablauf eines Jahres ihre Kandidatur zu erneuern.

Die Volksuniversität in Warschau.

Nach mehrjähriger Unterbrechung hat nun Warschau wieder eine Volksuniversität. Die letzten Vorposten für populäres Wissen, wie die Universität beim polnischen Schulverein und die „Universität für alle“ verschwanden vom Schauplatz, von der schweren Faust des Moskowitzers niedergedrückt. Die Funktionen der „Universität für alle“ übernahm die V. Abteilung des „Vereines für polnische Kultur“, aber auch ihr war es nicht beschieden, lange zu wirken. Der Kulturverein wurde im Jahre 1912 geschlossen. Seither gab es dumpfes Schweigen. Die russischen Behörden hatten keine Sorge mehr mit der Bestätigung oder Nichtbestätigung des Inhaltes populärer Vorlesungen.

Die gegenwärtige Volksuniversität, die ihre Vorlesungen am 1. Dezember v. J. begann, entstand aus bescheidenen Anfängen. Das Büro zur Erteilung von Ratschlägen an durch die Kriegsereignisse Evakuierte legte den Keim zu dieser Universität. Anfänglich erteilte das Büro für Ratschläge den Flüchtlingen verschiedene Weisungen, späterhin dachte es nicht allein an deren materielle, sondern an deren geistige Bedürfnisse und organisierte für sie eine Reihe von Vorträgen. Außer den Flüchtlingen meldeten sich indessen bald auch andere Leute, die sich nach Wissen sehnten und dies veranlaßte das Büro, seine Tätigkeit zu erweitern. Im Sommer entstand das Projekt, den Weg natürlicher Entwicklung zu gehen und bei günstigen Bedingungen das Büro in eine Volksuniversität umzuwandeln. Diese Umstände ließen nicht lange auf sich warten. Es kam der denkwürdige Tag des 5. August und machte den bisherigen Verhältnissen ein Ende. Das Projekt wurde realisiert und nun haben wir in Warschau eine Volksuniversität. In den Statuten wurde die polnische Sprache als Vortragssprache vorbehalten.

Die Wahlen in die Verwaltung der neuen Institution fanden unter sehr zahlreicher Beteiligung der Mitglieder der Volksuniversität statt. Es wurden Persönlichkeiten gewählt, die auf dem kulturellen Gebiet Warschaus tätig waren, wie Rechniewski, Kruszewski, Frau S. Sempolowska und Natalia Gasiorowska, Zygmunt Heryng und Tytus Filipowicz.

In den letzten Tagen des Monats November vorigen Jahres wurde dank den Bemühungen der Volksuniversität eine Ausstellung der „Novembernacht“ zur Erinnerung an den Ausbruch des Aufstandes in der Nacht vom 29. November 1830 veranstaltet. Es war dies die erste Ausstellung dieser Art in Warschau. Der Gefälligkeit zahlreicher Persönlichkeiten, die wertvolle Andenken aus ihren Sammlungen beistellten, ist die Ermöglichung der Ausstellung zu verdanken.

Anfangs dieses Jahres haben an der Universität systematische Vorlesungen so-

wie Vortragszyklen begonnen. Bisher haben alle Fakultäten — die mathematisch-physische ausgenommen — Vortragende angemeldet.

Die Volksuniversität organisiert einen Kursus für Sozialwissenschaften. Das Programm umfaßt: Sozialökonomie, Sozialpolitik, der Staat und seine Verfassung, das Recht und verschiedene Rechtstheorien, sozialpolitische Diskussionen. In Aussicht genommen ist ein Kollektivvortrag über Geschichte der Industrie im Königreich Polen. Ueberdies werden als Zyklen zum Vortrag kommen: Einführung in die Sozialwissenschaften und die Oekonomie des europäischen Krieges.

Man kann der Volksuniversität, deren die nach populärem Wissen dürstende Bevölkerung Warschaus so sehr bedurfte, großen Erfolg prognostizieren. Hievon zeugen die zahlreichen Anmeldungen. Unter anderen melden sich zu den Vorträgen die Fabrikarbeiter in großer Zahl.

*

Debit polnischer Zeitungen.

Die „Amtszeitung“ berichtet, daß der Warschauer Generalgouverneur die Verbreitung verschiedener österreichisch-ungarischer Zeitschriften in deutscher und ungarischer Sprache und folgender polnischer Blätter: „Czas“, „Głos Narodu“ und „Gazeta Lwowska“ im Warschauer Generalgouvernement zugelassen hat. Ueber andere zur Verbreitung in Vorschlag gebrachte deutsche und polnische Blätter werden noch nähere Informationen eingeholt werden.

* * *

Polnisches Schulwesen in Litauen.

Aus Wilno berichtet man: Endlich, nach fünfzig Jahren, während welcher das Land, das seit dem XII. Jahrhundert eine Universität besaß, einer eigenen Schule beraubt war, kehrt nach Litauen polnisches Wissen zurück. Dank den Bemühungen zweier Lehrer der polnischen Sprache an russischen Gymnasien, der Herren Kościałkowski und Cywiński, entstanden in Wilno zwei Mittelschulen mit polnischer Vortragssprache, eine für Knaben und eine für Mädchen. Fast gleichzeitig wurde von der in Wilno zurückgebliebenen akademischen Jugend eine dritte Schule errichtet. Es folgten Volksschulen und Handwerkerkurse in Wilno wie in der Provinz. Die Aufsicht über die Schulen übernahm die „Unterrichtskommission“.

Zur Beaufsichtigung der polnischen Schulen wurde auch ein polnischer Aufklärungsverein gegründet, der die polnischen Unterrichtsanstalten mit Lehrbüchern versieht. Dieser Verein beaufsichtigt vier polnische klassische Gymnasien, sechs städtische Realschulen, dreißig Volksschulen, eine Anzahl von Handwerker- und landwirtschaftlichen Schulen sowie die Volksschullehrerkurse.

Aus der politischen Tageschronik.

Ein sonderbarer Vorschlag zur Lösung der polnischen Frage.

Die „Reichspost“ (Wien) vom 4. März schreibt:

Die „Frankfurter Zeitung“ war dieser Tage in der Lage, einen Auszug zu veröffentlichen aus einem in Berlin erschienenen Buch von Dr. A. Grabowski: „Die polnische Frage“, in dem der Verfasser als angeblich einzige mögliche Lösung der polnischen Frage ein „Kondominium“ Deutschlands und Oesterreich-Ungarns über Russisch-Polen vorschlägt, das aber in Wirklichkeit eine neue Teilung Polens bedeuten würde. Denn die zivile und militärische Verwaltung der an Deutschland grenzenden Teile sollte von Deutschland, die der an Oesterreich-Ungarn angrenzenden von diesem übernommen werden, insbesondere würden auch beide Staaten die betreffenden Wehrpflichtigen zu ihren Heeren einziehen. Ueber dieser tatsächlichen neuen Teilung soll dann allerdings eine „ideale“ Einheit gesetzt werden, eine gemeinsame Staatsangehörigkeit, eine gemeinsame Gesetzgebung, zu der die Polen freilich nur langsam herangezogen werden sollen, und zentrale Verwaltungsinstanzen.

Ganz abgesehen von den bösen Erfahrungen, die man bis jetzt mit so ziemlich allen „Kondominien“ gemacht hat, würden diese sich hier steigern mit der ungeheuren Kompliziertheit der Konstruktion, die hier ein blasser Theoretiker ausgeheckt hat, und die derartig ist, daß man billig daran zweifeln kann, daß sie auch nur für einen Anfang sich ins Werk setzen, wie viel weniger auf die Dauer sich aufrechterhalten ließe.

Was aber mit aller Entschiedenheit gegen den sonderbaren Plan spricht, ist die Rücksicht auf die volle Wirklichkeit der Dinge, die hier doch genommen werden muß. Man spricht immer davon, daß Polen zu einem starken Bollwerk, zu einer Flankendeckung der beiden Mittelmächte gegen Rußland gemacht werden müsse. Es ist ziemliche Gefahr, daß gewisse Kreise in Deutschland diese Sache viel zu äußerlich auffassen, obwohl sie doch durch bestimmte Erfahrungen im eigenen Lande gewitzigt sein sollten. Glaubt man denn, daß ein solches Bollwerk, eine solche Flankendeckung hauptsächlich oder gar ausschließlich durch

die äußeren Festungsanlagen Russisch-Polens und durch die mehr oder minder rücksichtslose Einbeziehung seiner wehrpflichtigen Männer in die Armeen der beiden Mittelmächte gebildet werde? Nein, eine wesentliche Mitbedingung, daß Polen auf die Dauer die Stellung als Bollwerk und Flankendeckung der beiden Mittelmächte einnehme, ist die, daß es auch innerlich für die Mittelmächte gewonnen werde, daß es auch aus eigener Einsicht und eigener Neigung den Anschluß an die Mittelmächte vollziehe. Geschehe das nicht, so wäre diese „Lösung“ der polnischen Frage eine rein äußerliche Kraftprobe, die die polnische Frage aber innerlich in ihrer vollen Schärfe fortbestehen hieße.

Und nicht nur das. Denn nicht nur würde eine der Grundforderungen einer inneren Befriedigung der Polen, eine wenigstens teilweise Aufhebung der vorgenommenen gewaltsamen Zerstückelungen der Nation, nicht erfüllt, indem der preußische, der österreichische, der „russische“ Anteil von Polen wie bisher in vollkommen getrennten Staatlichkeiten nebeneinander fortbestehen blieben, sondern es würde noch eine neue, sozusagen alle vorhergehenden übertreffende Teilung Polens vorgenommen, indem jetzt auch der größte und reichste Teil Polens, der bisher zu Rußland gehörte, nach dem Plan Grabowskis in Wirklichkeit abermals unter Deutschland und Oesterreich-Ungarn aufgeteilt würde, ohne aber die neuen Anteile mit ihren bisherigen polnischen Landesteilen vereinigen zu dürfen. Diese Zeilen sind nicht von einem Polen, sondern von einem Deutschen geschrieben. Aber derselbe glaubt mit aller Bestimmtheit voraussagen zu können, daß gegen einen derartigen Plan die übergroße Mehrheit des polnischen Volkes sich mit der größten Empörung erheben würde, so daß selbst unsere Feinde kein besseres Mittel erfinden könnten, den inneren Anschluß Polens an die Mittelmächte radikal zu verhindern, als indem sie diese zur Durchführung dieses famosen Planes zu bringen verständen. Damit ist derselbe aber nicht bloß vom Standpunkt der polnischen Interessen, sondern auch der Interessen der beiden Mittelmächte selbst gerichtet.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ vom 27. Februar, das einen Auszug derselben Broschüre wiedergibt, fügt ihm die folgenden höchst bedeutsamen Zeilen hinzu

„Wir haben unsern Lesern den obigen Auszug aus dem Grabowskischen Buche natürlich bloß unter dem Titel eines Kuriosums vorlegen wollen. Denn kurios ist das Bild, das sich Dr. Grabowski von dem künftigen Russisch - Polen macht. Ein verwickelteres politisches Gebilde läßt sich kaum ausdenken. Noch kurioser aber ist es, daß der Verfasser anscheinend des Glaubens ist, irgendein vernünftiger Mensch in der Monarchie, sei es gegenwärtig, sei es in Zukunft, etwa in einem Zusammenhang mit dem vielerörterten Gedanken eines ‚Mitteleuropa‘, auf eine solche Lösung der polnischen Frage eingehen würde.“

Die „Münchner Neuesten Nachrichten“ vom 27. Februar veröffentlichten unter der Ueberschrift: Die Zukunft Kongreß-Polens“ das folgende Telegramm ihres Korrespondenten aus Wien:

Dr. Grabowski hat vor einiger Zeit ein Buch veröffentlicht, in dem er für die Errichtung eines österreichisch-deutschen Kondominiums über Kongreß-Polen nach dem Muster Schleswig-Holsteins eintrat. Das Buch wurde mehrfach ausführlicher besprochen, konnte hier aber keinen Eindruck machen, zumal erst vor wenigen Tagen der Landmarschall von Niederösterreich, Prinz Alois Liechtenstein, in der Jahresversammlung der christlich-sozialen Partei erklärt hatte, daß Kongreß-Polen an Oesterreich fallen werde. Bei der unbedingt bundestreuen Gesinnung des Prinzen Liechtenstein und angesichts des politischen Gewichtes seiner Persönlichkeit ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß er eine solche Erklärung nicht in so bestimmter Form vorgebracht hätte, wenn er sich nicht über die Absichten sowohl Oesterreich-Ungarns als des Deutschen Reiches vollständig im klaren gewesen wäre.

Frankreich beendet seine polnischen Sorgen.
Aus Genf, 28. Februar, wird gemeldet: Die französische Regierung verbot den französi-

schen Zeitungen durch einen am 26. d. M. erfolgten Zensurerlaß, die polnische Frage weiter öffentlich zu erörtern. Ein Kommentar scheint überflüssig.

Polen-debatte im preußischen Abgeordneten-hause. Aus Berlin, 1. März, wird gemeldet: Im Verlaufe der Sitzung verhandelte das Haus den Gesetzentwurf, wodurch zur Förderung der Ansiedlung 100 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden. Die Polen stellten den Antrag, in das Gesetz die Bestimmung aufzunehmen, daß aus dem Religionsbekenntnis, aus der Abstammung, der Muttersprache und der politischen Betätigung Bedenken gegen die Ansiedlung nicht hergeleitet werden dürfen. Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer wies auf die früheren Regierungserklärungen über die Führung der inneren Politik gegenüber den preußischen Staatsangehörigen polnischer Herkunft hin und betonte, der Entwurf mache keinerlei Unterschied zwischen Ansiedlung deutscher oder polnischer Herkunft und habe lediglich wirtschaftliche Bedeutung. Im Reich sei ein Gesetzentwurf vorbereitet, der den Kriegsbeschädigten die Möglichkeit bietet, sich mit Hilfe der Kapitalisierung eines Teiles der Militärrenten anzusiedeln. Den polnischen Kriegsbeschädigten müsse jedenfalls die Möglichkeit gegeben werden, sich innerhalb ihrer Heimatprovinz anzusiedeln. Daß dabei die Interessen der deutschen Ansiedlungen gegenüber einer planmäßigen Besiedlung von polnischer Seite gewahrt bleiben müssen, werde auch von den Vertretern der Polenpartei nicht verkannt werden. Abgeordneter Styczyński (Pole) befürchtet nach der Erklärung des Ministers, daß die sogenannte Neuorientierung in der Polenpolitik nichts bedeuten werde, als die Aufrechterhaltung des alten Zustandes. Die Polen müssen erstreben, daß die polnische Bevölkerung von den Wohltaten des Gesetzes nicht ausgeschlossen werde. Die Polen haben ihre Wünsche im Staatsinteresse zurückgestellt, so weit es irgend möglich war, obgleich die Ausnahmegesetzgebung schon Jahrzehnte lang auf ihnen lastet. Wenn die Neuorientierung überhaupt einen Sinn haben soll, muß vor allem bei der Ansiedlungsgesetzgebung der bisherige Standpunkt der Regierung aufgegeben werden. Abgeordneter Freiherr v. Zedlitz (freikonservativ) lehnt die Erörterung des Antrages der Polen aus dem formalen Grund ab, daß in Kriegszeiten Aenderungen bestehender Gesetze ohne Not nicht vorzunehmen sind. Abgeordneter Graw (Zentrum) betont, seine Partei vertrete die Ansicht, daß jedem die Möglichkeit der Ansiedlung gewahrt werden muß. Die

Polen bei der Ansiedlung zu benachteiligen, würde das Zentrum für ungerechtfertigt halten. Alle müssen berücksichtigt werden, die im Krieg gelitten haben, mögen sie der politischen Nationalität oder einer anderen angehören. Abgeordneter v. Bockelberg (konservativ) lehnt gleichfalls die Erörterung des Antrages der Polen ab. Abgeordneter Kindler (Volkspartei) erklärt gegenüber dem Antrag der Polen, seine Partei hoffe, daß die Zusagen der Regierung nach dem Krieg werden eingelöst werden. Abgeordneter Braun (Sozialdemokrat)

verlangt, daß bei der Anwendung des Gesetzes alle politischen Gesichtspunkte zurückgestellt werden. — Bei der Abstimmung über den Antrag ergibt sich die Beschlußfähigkeit des Hauses, indem 78 Abgeordnete für, 89 gegen den Antrag stimmen. Die Sitzung wird darauf geschlossen. — Berlin, 2. März. Das Abgeordnetenhaus wiederholte heute die Abstimmung über den gestern gemeldeten Antrag der Polen, welcher gegen die Stimmen der Fortschrittler, des Zentrums, der Polen und der Sozialdemokraten abgelehnt wurde.

Wege und Ziele der polnischen Kultur.

Von Dr. Eduard Goldscheider.

(Fortsetzung.)

XXXVII.

In der Geschichte eines jeden Volkes gibt es Ereignisse, in denen sich das ganze Schicksal dieses Volkes zu symbolisieren scheint. Momente, die unvergänglich und unverwüstlich bleiben, selbst, wenn die Flut von Jahrhunderten über sie hinwegrauscht. Einen solchen Augenblick hält ein Bild Jan Matejkos fest, das in der kaiserlichen Gemäldegalerie in Wien zu sehen ist: Der litauische Landbote Tadeusz Rejtan erhebt seinen Protest gegen die beabsichtigte Beschlußfassung des Reichstages von Grodno, die die erste Teilung Polens ratifizieren soll. In einem Nebenzimmer des Beratungssaales harren die Akten und Protokolle, in denen das erste offizielle Todesurteil über die politische Selbständigkeit Polens verzeichnet ist, der letzten Unterschrift des polnischen Reichstags. Der König und die Mehrheit der Volksvertretung sind fest entschlossen, das Unabwendbare zu tun. Aber vor jener Türe, die noch die letzte sichtbare Schranke bildet und die Inschrift zu tragen scheint: „Lasciate ogni speranza“ — hat sich Tadeusz Rejtan hingelagert, die entblößte Brust zur Schau tragend, mit an Wahnsinn grenzender Verzweiflung in den leidenschaftlich bewegten Augen. Und seinen Lippen entwindet sich der grelle Schrei: „Nur über meine Leiche!“ Das ist der große Protest des polnischen Gewissens, das ist der Verzweiflungsschrei der polnischen Seele, die das grausame Unrecht nicht fassen kann, das ist das trotzige: „contra spem spero“, das hier zum erstenmal ertönt und seither niemals verstummen soll, in keiner Not und Gefahr, in keiner Bedrängnis und in keiner Erniedrigung. Rejtan, dessen Protest an

der traurigen Tatsache des politischen Unterganges Polens nichts mehr ändern kann, endet wenige Jahre später nach schwerer geistiger Umnachtung durch Selbstmord, den er begeht, als er einen russischen General das Gehöft seiner Väter als Gast betreten sieht. Die Verzweiflung treibt ihn in den Tod, aber auch da noch hinterläßt er sein „contra spem spero“, als kostbares Vermächtnis all jenen, die noch die Kraft besitzen, auf Gräbern die Hoffnung aufzupflanzen: In Rzewuskis einzigartiger Schilderung der Lebensführung des polnischen Kleinadels zur Zeit Stanislaw Augusts*) wird ausführlich erzählt, wie Rejtan noch im Angesichte des Todes seinem Bruder allerlei Prophezeiungen über die weiteren Schicksale Polens anvertraute. „Ich will euch nicht betrüben“ — so äußerte sich später Rejtens Bruder über jene letzten Worte — „das Gute, das kommen soll, ist in so weiter Ferne, daß keiner von uns es erleben kann, das Böse aber bedrängt uns unmittelbar.“ Zweifellos war also Tadeusz Rejtan mit der Ueberzeugung aus dem Leben geschieden, daß Polen noch nicht verloren . . .

Auf dem Grodnoer Reichstage vom Jahre 1773 und an jenem Märztage des Jahres 1793, an dem Kościnszko auf dem Ringplatz in Krakau den feierlichen Schwur geleistet, daß er nicht eher ruhen wolle, bis die vaterländische Erde vom Feinde gesäubert sei, beginnt ein ganz neues Kapitel in der Kulturgeschichte Polens: das ganze geistige Leben der Nation findet einen neuen Konzentrationspunkt im patri-

*) „Pamiętki Pana Seweryna Soplicy, Cześnika Parnawskiego.“

otischen Gedanken. In rastloser Arbeit bahnt sich seither die polnische Kultur ihren Weg zu allen Errungenschaften des Westens, sie hört niemals auf, ihre geradezu beispiellose Aufnahmefähigkeit zu vervollkommen, sie überhört keine neue Losung, die im Westen ertönt, sie rezipiert alle neuen kulturellen Werte, die einen wirklichen Fortschritt bedeuten, sie ist redlich bestrebt, auf keinem einzigen Gebiet zurückzubleiben, aber niemals weicht sie von der großen prinzipiellen Richtlinie ab, die ihr durch die Tatsache des Verlustes der politischen Selbständigkeit vorgezeichnet worden ist. Es ist ein ewiges und nimmermüdes Auslugen in die Zukunft, eine Ideologie des Patriotismus, wie man sie vielleicht bei keinem einzigen Volk der Erde vorfinden kann, ein leidenschaftlicher Glaube an eine große, weltgeschichtliche Mission des polnischen Volkes, dessen Tiefe, Ueberzeugungskraft und Pathos durch keinerlei Demütigungen und Enttäuschungen sich beeinträchtigen lassen. Rejtan, die Schöpfer der Mai-konstitution, die Führer der Konföderation von Bar, Kościuszko, Dąbrowski stehen am Ausgangspunkte jenes unsäglich traurigen und wundervoll schönen Leidensweges, auf dem die lichtumflossenen Gestalten der drei großen Dichter Mickiewicz, Słowacki und Krasiński als die richtungweisenden Führer auftauchen, der dann zur Neoromantik eines Wyspiański geleitet und — in den Tagen der heißen Gegenwart — über die Schlachtfelder von Rafajłowa, Zielona, Mołotków, Rokitna und Czartorysk dem großen Ziele zustrebt, dem die polnische Seele entgegeneilt. Man darf es ohne jegliche Uebertreibung feststellen, daß seit dem Jahre 1772, seit der ersten Teilung Polens, die ganze polnische Mentalität auf den Patriotismus eingestellt ist und auf das große Ziel der Hebung und Steigerung aller Kräfte der Nation, um ja niemals den großen Augenblick zu verpassen, der dem Volke seine Freiheit wiedergeben könnte. An dieser Tatsache können einzelne im Laufe der Jahrzehnte wiederholt aufgetauchte Nebenorientierungen, selbst solche, die den Eindruck eines völligen Abirrens von jenem Wege hervorzurufen scheinen, ebenso wenig etwas ändern, wie der nun selbstverständliche Umstand, daß nur zu häufig neue Verfehlungen und neue Irrtümer den großen Weg, den seither die polnische

Kultur einerschreitet, zu verrammeln drohten und daß die einmal begonnene Arbeit, tausendmal unterbrochen, tausendmal von neuem unternommen werden mußte. Trotz der Konföderation von Targowica, trotz der Haltung, die der letzte polnische König in der Ära der Teilungen einnahm, klingt Rejtans großer Protest durch die lange Reihe der Jahrzehnte fort — ein unwiderleglicher Beweis, daß in Rejtans Lager Polen war, die polnische Seele und die polnische Kultur.

In Tadeusz Kościuszko erstand der zweite große Träger der patriotischen Idee jener Zeit, in der Polens Sterbenglocke geläutet wurde. Mißtrauisch verfolgt der korrumpierte Magnat, der wieder nur nach Titeln, Würden und Orden ausspäht, die Aktion des Freiheitshelden, aber der kleine Szlachziz, der Bürger, der Bauer und der Jude blicken hoffnungsvoll zur Fahne des neuen Führers empor. Dem mißglückten Feldzuge von 1792 folgt ein Jahr später die zweite Teilung Polens, aber noch einmal rafft sich der patriotische Gedanke zur großen patriotischen Tat auf — und neue Hoffnungen wehen über Stadt und Land nach dem Siege von Racławice. Auch diese werden zunichte, denn bei Maciejowice siegt endgültig die russische Uebermacht und ein Jahr später wird das polnische Reich von der Landkarte Europas gelöscht. Aber es ist nicht wahr, als hätte Tadeusz Kościuszko jemals die Worte: „Finis Poloniae“ gesprochen, die ihm sensationslüsterne Geschichtsschreiber nachmals in den Mund legten. Denn auch in diesem lautereren Herzen lebte das stolze „contra spem spero“ fort, das schon wenige Jahre später in dem neuen großen Wahlspruch der polnischen Kultur seinen Ausdruck finden sollte, in dem Lied der Legionen: „Noch ist Polen nicht verloren.“

XXXVIII.

Der französische Einfluß bleibt auch nach der dritten Teilung vorherrschend. Und zwar jetzt nicht bloß auf rein kulturellem Gebiete, sondern auch auf dem politischen. Während „die Gesellschaft“ durch Veranstaltung rauschender Festlichkeiten den großen seelischen Katzenjammer zu betäuben sucht, reift in jenen ernstesten Kreisen der geistigen Arbeiter, die die wirklich schöpferischen Kräfte der Nation umfassen, langsam die „französische Orientierung“ heran. Der

Siegeszug des korsikanischen Ueberwinners durch die morschgewordenen Staaten Europas weckt auch in Polen neue Hoffnungen, und mit hochgespannten Erwartungen blicken die Politiker, blickt vor allem die polnische Jugend zum großen Sohn der Revolution empor. Napoleon läßt Worte unzweideutiger Aufmunterung fallen. Vorsichtige Diplomatenworte, nicht bindend und nicht verpflichtend, aber immerhin kraftvoll genug, um selbst ganz nüchterne Köpfe nachdenklich zu stimmen, die Ungeduldigen und nach befreienden Taten Durstigen zu emotionieren. Und während ein Teil der Nation den lockenden Botschaften lauscht, die aus Petersburg kommen, verknüpft der andere das Schicksal des polnischen Vaterlandes mit jenem des großen Eroberers des Westens. Und zum ersten Male taucht da nun die große Parole auf, die bis zum heutigen Tage volle Geltung besitzt: die Polen kämpfen überall mit, wo um die Freiheit gekämpft wird. Unter Henryk Dąbrowskis Führung wird in Italien die erste polnische Legion gebildet und der polnische Soldat, der auf fremdem Boden die Ehre und die Freiheit seines Vaterlandes verteidigt, wird nun zum eigentlichen Träger des polnischen politischen Gedankens und der polnischen Kultur. Er folgt blind den Befehlen des französischen Imperators, nicht immer von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sein Opfer unmittelbar Früchte tragen wird, aber stets von der heißen Hoffnung beseelt, daß es nicht ganz vergeblich bleiben soll. Nie läßt er an sich die Verzweiflung herantreten, selbst in den schwersten Nöten rafft er sich zu stets neuen Heldentaten auf und achtet nicht dessen, wenn der Gang der Ereignisse ihn zu höhnen scheint: „sic vos non vobis“ . . . Er verblutet sich auf den sonnigen Fluren Italiens, in den schmutzigen Sackgäßchen Neapels, in den düsteren Schluchten der Sierra Nevada und auf San Domingos trostlosen, sonnendurchglühten Ebenen. Und es verkörpert sich in jedem einzelnen von jenen Legionären der große nationale und freiheitliche Gedanke Polens als Vorläufer der nachmals von der Emigration formulierten Idee der Messias-Sendung des polnischen Volkes.

Neben dem eigentlichen Schöpfer der Legionen, Henryk Dąbrowski, lebt im Herzen des polnischen Volkes der Neffe des letzten Polenkönigs, Fürst Josef

Poniatowski als herrlichste Verkörperung der polnischen Soldatentugenden und glühendster Vaterlandsliebe fort. Auch einer von jenen, die blind dem napoleonischen Stern folgten. „Le prince charmant“ . . . Bis ins reife Mannesalter verfolgte einst dieses halb bewundernde, halb ironische Wort den österreichischen Generalssohn, der als Marschall von Frankreich in den Fluten eines deutschen Flusses den Tod finden sollte. Sein ganzes Wesen war von einer bestrickenden Anmut: er war schön und lebenswürdig, vornehm und leutselig, er liebte leidenschaftlich das Leben und hätte doch nicht gezögert, es mit einer schönen Geste wegzuworfen, sein Mut und seine Unerschrockenheit waren grenzenlos, sein Herz von fleckenloser Reine und seltener Güte. Viele Fehler und manche Untugenden trübten dies Charakterbild, aber auch hier handelte es sich um Eigenschaften, die eher dazu beitrugen, das Epitheton „le prince charmant“ zu rechtfertigen, statt es umzustoßen: denn Genußsucht und ein unbezähmbarer Drang zur Verschwendung nahmen unter ihnen den ersten Platz ein. Er wollte leben und leben lassen. Aber das Schicksal fügte es, daß dieser charmante Prinz ein Held wurde. Sein Mut und seine glühende Vaterlandsliebe hatten ihm nämlich den Weg zum Heldentum vorgezeichnet. Wäre es diesem Wiener Kind — Josef Poniatowski wurde im Wiener Palais Kinsky geboren; seine Mutter war eine geborene Gräfin Kinsky — beschieden gewesen, in einer ruhigeren Zeit zur Welt zu kommen, so hätte wohl sein Entwicklungsgang bei der Stufe: „le prince charmant“ halt gemacht. Da es anders kam, da der charmante Prinz zu einer Zeit lebte, in der sich das Schicksal seines polnischen Vaterlandes entschied und der Boden Europas unter dem schweren Tritt der napoleonischen Armeen erzitterte, wuchs er zum Helden heran und lebt heute als strahlende Verkörperung des nationalen Ritters „sans peur et sans reproche“ im Herzen seines Volkes fort.

Als er von seinem königlichen Oheim im Jahre 1789 nach Warschau berufen wurde, um im Vereine mit Kościuszko die polnische Armee zu reorganisieren, da ahnte er wohl nicht, daß er schon wenige Jahre später wieder ins Ausland zurückkehren werde. Voll Begeisterung hatte er sich im Jahre 1792 in

zu einer Organisierung der finanziellen Kräfte (Gründung der „Polnischen Bank“) und zu einer Industrialisierung des Landes, die jedenfalls den Grund für die nach 1815 aufgenommene Arbeit Lubeckis vorbereitet hatten. Dies alles wurde aus eigener Kraft geschaffen und obendrein in einer Zeit völliger Unsicherheit der Zustände und einer politischen Desorientierung, die um so gefahrdrohender war, als ja damals schon sehr eindringliche Töne der Rattenfänger-Schalmie Alexanders I. zu vernehmen waren. Die schon unter preußischer Herrschaft entstandene „Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft“ („Towarzystwo przyjaciół nauk“) entwickelte eine sehr ersprießliche Tätigkeit auf geistigem Gebiete und gab sich alle erdenkliche Mühe, die nationale Kultur vor dem Untergange zu bewahren. Das Herzogtum War-

schau war im weitesten Sinne dieses Wortes polnisch. Schon die einfache Tatsache, in jener Zeit der größten Gefährdung des Polentums die Möglichkeit einer derartigen Entwicklung geschaffen zu haben, muß Napoleon als ein großes Verdienst um die polnische Sache angerechnet werden. Kein Wunder also, daß die „grande armée“ von 1812 in Polen fast ausnahmslos mit beispielloser Begeisterung begrüßt wurde. Wie groß auch später die Enttäuschung gewesen sein mag, wie schmerzvoll der Rückfall aus dem napoleonischen Traum in den russischen Alltag — heute möchte man in Polens Geschichte jene Tage gespannter Erwartung und jubelnden Aufschwunges um keinen Preis der Welt missen: denn auch sie zeugen von der Widerstandskraft und der Unverwüstlichkeit der polnischen Kultur. (Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen.*)

Das Projekt der Landesbank für Polen.

Zur Förderung des wirtschaftlichen Lebens im Lande und in Warschau entstand, wie schon kurz berichtet („Polen“, Heft 62), das Projekt der Gründung eines Zentralkreditinstitutes unter der Bezeichnung Landesbank. Die Satzungen der projektierten Landesbank wurden von einer aus sechs Personen bestehenden Spezialkommission des Warschauer Börsenkomitees bearbeitet und dieser Statutenentwurf zur Meinungsäußerung an die interessierten Institute versendet.

Dem Entwurf gemäß wird die Bank berechtigt sein, in allen Ortschaften des Königreiches Polen Filialen zu errichten, außerhalb des Königreiches aber nur mit Bewilligung der Regierung. Das erste Grundkapital der Bank wurde auf zehn Millionen Rubel in 20.000 Aktien zu 500 Rubel festgesetzt; durch Beschluß einer Generalversammlung der Aktionäre kann das Kapital durch eine neue Emission von Aktien zu 500 Rubel erhöht werden. Die Hälfte des Aktiennominales, also 250 Rubel für die Aktie, zusammen fünf Millionen Rubel, müssen binnen einem Monat vom Tage der in der Amtszeitung kundgemachten Subskriptionseröffnung für jede gezeichnete Aktie bar erlegt werden. Die zweite Hälfte wird an den Bankschaltern in den vom Verwaltungsrat zu bestimmenden Fristen, spätestens aber zwei Jahre nach der ersten Rate eingezahlt werden. Nach Einzahlung der ersten Hälfte wird die Bank berechtigt sein, ihre Tätigkeit aufzunehmen. Im Falle der Erhöhung des Grundkapitals werden die Besitzer von Aktien der

ersten Emission Bezugsrechte im Verhältnis zur Anzahl ihrer alten Aktien ausüben.

Die Bank erhält das ausschließliche Recht, Kassenscheine auf Grund folgender Grundsätze auszugeben:

1. Bis zu dreifacher Höhe des eingezahlten Betriebskapitals; 2. bis zur Höhe von 40 Millionen Rubel, die gedeckt sein müssen, mindestens zur Hälfte mit Pfandbriefen des Bodenkreditvereines im Königreich Polen oder des Kreditvereines der Stadt Warschau; 3. ferner höchstens zu einem vierten Teil mit Pfandbriefen anderer Kreditvereine im Königreich Polen, mit im Verkehr befindlichen Schuldverschreibungen des Königreiches Polen nach dem Emissionskurs oder mit verzinslichen Staatspapieren. Die Bank darf Emissionsinstituten auf die von diesen emittierten Papiere keine Darlehen erteilen.

Ueber den oben bestimmten Gesamtbetrag von Kassenscheinen darf die Bank noch Kassenscheine im Höchstbetrag von weiteren 10 Millionen Rubel emittieren mit der ausschließlichen Bestimmung zum Austausch von Banknoten der russischen Staatsbank, deren Umlauf infolge der Beschädigung erschwert ist, wobei jedoch die Beschädigung nicht so bedeutend sein darf, daß sie den Zahlungswert der Banknoten beeinträchtigen könnte. Die Feststellung des

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

Grades der Beschädigung ist Sache der Bank. Die eben besprochenen Kassenscheine wird die Bank erst emittieren dürfen, sobald die Okkupationsbehörden den Austausch beschädigter Banknoten gegen unbeschädigte Banknoten der russischen Staatsbank garantieren. Die Bank wird verpflichtet sein, nach Friedensschluß den Umtausch einzustellen.

Die Kassenscheine werden in Rubelvaluta emittiert, von dem Augenblick aber, als im Land eine andere Valuta Geltung erlangt, in dieser anderen Valuta. Nach Ablauf von drei Jahren nach Friedensschluß wird die Bank gehalten sein, auf jedes Verlangen die Kassenscheine in Rubel umzutauschen. Sollte aber im Land eine andere Valuta gesetzlich eingeführt werden, dann wird die Bank nach eigener Einsicht und Wahl den Umtausch, sei es gegen Rubel, sei es auch gegen diese andere Valuta bewirken, und zwar nach dem vom Aufsichtsrat der Bank bestimmten und durch die kompetente Behörde genehmigten Kurse. Sollte im Land eine andere Valuta Geltung erlangen, dann wird die Bank zum Zweck der Zurückziehung der auf Rubel lautenden Kassenscheine berechtigt und auf Verlangen der Regierung verpflichtet sein, einen Zwangsaustausch auf in der neuen Valuta ausgestellte Kassenscheine nach einem Kurs vorzunehmen, der vom Aufsichtsrat der Bank bestimmt und von der kompetenten Behörde genehmigt wird. Die Bank wird die Frist zur Vornahme des Zwangsumtausches feststellen und diese zehnmal, in Abständen von je einer Woche, veröffentlichen. Die genannte Frist darf nicht kürzer als zwei Jahre vom Friedensschluß und auch nicht kürzer als zehn Monate vom Tage der letzten Kundmachung in der Amtszeitung sein.

Sollte die im ersten Punkt näher bestimmte Deckung der Kassenscheine eine Reduktion erfahren, dann wird die Bank gehalten sein, eine entsprechende Summe von Kassenscheinen aus dem Verkehr zu ziehen. Die Kassenscheine werden in Abschnitten zu 0.50, 1, 3, 5, 10, 25, 50 und 100 Rubel emittiert.

Zur Ausübung einer ständigen Kontrolle über die Emission und Zurückziehung der Kassenscheine ernennt die Regierung einen Kommissär. Die Kassenscheine sind gesetzliches Zahlungsmittel in allen amtlichen und privaten Beziehungen auf dem ganzen Gebiet des Königreiches Polen. Die Landesbehörde wird hievon unter Angabe einer genauen Beschreibung der Kassenscheine Kenntnis geben. Die Bank wird die Bedingungen des Umtausches von beschädigten Kassenscheinen gegen unbeschädigte feststellen. Diese Bedingungen müssen jedesmal von der Regierung genehmigt werden.

Das ausschließliche Privilegium der Emission von Kassenscheinen dauert vom Tage der Gründung der Bank bis zum 31. Dezember 1931, kann aber von der Regierung verlängert werden. Die Frist und die Bedingungen des Umtausches der Kassenscheine gegen Bargeld bei Erlöschen des Privilegiums am 31. Dezember 1931 oder mit Ablauf der etwa zu verlängernden Frist werden vom Aufsichtsrat der Bank oder von der Liquidierungskommission bestimmt. Kassenscheine, die in allen obigen Fällen nicht zum Termin zum Umtausch vorgelegt werden, verlieren ihren Wert und ihr Betrag wird dem Gewinn der Bank beigezählt. Diese Bedingung muß in allen Kundmachungen über den Umtausch enthalten sein. Die Emissionstätigkeit der Bank unterliegt keiner Besteuerung, die Kassenscheine sind gebührenfrei.

Die Bank befaßt sich mit folgenden Operationen: Eskompte von Wechseln in Landes- oder fremder Valuta mit sechsmonatiger Laufzeit, zahlbar in vom Verwaltungsrat für bankfähig anerkannten Ortschaften; Kauf und Verkauf auf eigene oder fremde Rechnung von Edelmetallen in Barren oder in Münze; Kauf und Verkauf von gezogenen ausländischen Wechseln auf eigene oder fremde Rechnung; Gewährung von Darlehen und die Eröffnung von Krediten für eine nicht länger als sechs Monate laufende Frist; Kauf und Verkauf von allerhand Papieren für fremde Rechnung; Kauf und Verkauf für eigene Rechnung von verzinslichen Staats-, Kommunal- und polnischen Obligationen. Annahme von Beträgen in Landes- oder auswärtiger Valuta als unverzinsliche Einlagen oder auf unverzinsliche laufende Rechnung mit Vorbehalt; die Eröffnung von Girokonti unter vom Aufsichtsrat festgestellten Bedingungen; die Uebernahme ins Depot gegen bestimmte Bezahlung von allen verzinslichen Papieren, sonstigen Effekten und Kostbarkeiten sowie die Annahme von Depositen in Verwaltung; die Auszahlung von Coupons und verlostener Papiere auf Rechnung der Regierung oder von Instituten; kommissionsweise Eröffnung von Subskriptionen auf staatliche, Landes-, städtische Darlehen, auf Pfandbriefe von Landeskreditvereinen unter der Bedingung, daß die Bank in keinem Fall für das Gelingen der Subskription irgendwelche Verantwortung auf sich nimmt; Ausstellung von Anweisungen, Kreditbriefen auf Filialen, auswärtige Agenturen und Korrespondenten der Bank; Inkasso von Wechseln und anderen Geldforderungen auf Rechnung der Eigentümer.

Die Bank nimmt Zahlungen auf Rechnung der Regierung an und leistet Zahlungen im Auftrag der Regierung, letzteres indessen nur nach Maßgabe der von der Regierung in der Bank besessenen Mittel. Die Bank ist von Amts wegen

Depositär von Bargeld, verzinslichen Papieren oder anderen Werten, die physischen oder juristischen Personen sowie Instituten aller Art gehören und die gemäß allgemeiner oder besonderer Gesetze dem Erlag in öffentliches Deposit unterliegen.

Die Geschäfte der Bank werden vom Aufsichtsrat verwaltet, der aus nicht weniger als 12 und nicht mehr als 16 Mitgliedern besteht, die von der Generalversammlung der Aktionäre auf vier Jahre gewählt werden.

Der Statutenentwurf der Landesbank umfaßt 85 Punkte, von denen der letzte wie folgt lautet:

„Die Okkupationsbehörde garantiert, daß ohne Rücksicht auf mögliche politische Aenderungen im Lande die Satzung der Bank in ihrem ganzen Umfang von allen Behörden anerkannt und bis zum 31. Dezember 1931 in Kraft verbleiben werde.“

Gemeinsame Handelsstelle der österreichischen Industrie in Polen. Der Zentralverband der Industriellen Oesterreichs wendet sich mit einem Rundschreiben an die Mitgliederverbände wegen Erhebungen in den Interessentkreisen über den Verkehr mit Polen, insbesondere in der Richtung, ob ein Bedürf-

nis für die Schaffung einer gemeinsamen Handelsstelle der Handelskammern in Polen vorhanden ist und ob sich die Errichtung etwa nach deutschem Muster empfehlen würde. Als Hauptaufgabe der in Anlehnung an die bestehenden militärischen Verkehrsorganisationen etwa zu gründenden Handelsstelle erscheint zunächst die Regelung und Förderung des freien Warenverkehrs mit den von Oesterreich-Union okkupierten Gebieten Polens. Im Zusammenhange mit dieser Frage steht auch die von der Auskunftsstelle Krakau in Vorschlag gebrachte Gründung eines ständigen Warenmusterlagers in Krakau, welches gegenwärtig den Mittelpunkt des Verkehrs mit dem polnischen Okkupationsgebiete bildet. Das Ergebnis der Erhebungen der Einzelverbände sollte längstens bis zum 6. März dieses Jahres an den Zentralverband eingesendet werden.

Einfuhr von Zuchtvieh nach dem Königreich

Polen. Die vom Landwirtschaftlichen Verein in Warschau unternommenen Bemühungen zur Erlangung der Erlaubnis zur Einführung einer Anzahl von Zuchtvieh waren von Erfolg begleitet. Vor kurzem erhielt nämlich der Verein von der Zivilverwaltung des Generalgouvernements in Warschau die Verständigung, daß der Deutsche Reichskanzler die Einfuhr von 50 Zuchtstieren und 1200 Jungschweinen aus Deutschland bewilligt hat.

Zinsenzahlung in Polen. Ueber die schon erwähnte Verordnung des Verwaltungschefs beim Generalgouvernement Warschau wird nunmehr mitgeteilt, daß von allen Verbindlichkeiten, die noch nicht berichtet sind, für die Zeit vom 31. Juli 1914 oder, wenn die Forderung später fällig geworden ist, von der Fälligkeit an bis zum 31. März 1916 Zinsen zu bezahlen sind. Nun müssen nach deutschem Recht für Wechsel, die protestiert werden, schon vom Verfallstag, nach polnischem Recht jedoch erst vom Protesttag an Zinsen bezahlt werden. Diese Bestimmung hat durch den Krieg Bedeutung erlangt, da die Frist für die Protesterhebung durch höhere Gewalt oder durch besondere Verordnung hinausgeschoben worden ist, dies zurzeit bis 30. Juni 1916. Die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft haben deshalb gebeten, in diesem Punkt für die Wechsel, bei denen die Protestfrist hinausgeschoben ist, das polnische Recht entsprechend dem deutschen Wechselrecht zu ändern, damit nicht die deutschen Gläubiger vom 31. März 1916 ab bis zur Protesterhebung die Zinsen verlieren.

Vom Lesetisch des Krieges.

„Die Hilfe“. Georg Ruseler: „Vom Sinn der deutschen Geschichte“. — Das deutsche Volk als Hüter der Mannigfaltigkeit.

Die vom Reichstagsabgeordneten Dr. Friedrich Naumann herausgegebene, ungemein lebendig geführte Berliner Wochenschrift „Die Hilfe“ veröffentlicht in ihrer Nr. 8 vom 24. Februar einen Aufsatz, der auf engem Raume eine Fülle von Gedanken über die geschichtlichen Aufgaben des deutschen Volkes bringt. Den Kern des Artikels scheinen uns die folgenden Zeilen zu enthalten:

„Haben wir den Sinn der deutschen Geschichte erfaßt, so begreifen wir auch den Sinn des jetzigen Krieges: es ist an uns, wieder unsere alte Aufgabe zu erfüllen, der Welt die Mannigfaltigkeit zu wahren; aber sie ist so schwer, wie nie zuvor; denn nicht an einer Stelle, nein, von zwei Seiten aus versucht man es, Weltreiche aufzurichten, und wir sind mitten dazwischen.“

Herr Georg Ruseler findet, daß es naturgemäß wäre, wenn England und Rußland einander in die Haare gerieten. Warum aber haben sie sich statt dessen gegen Deutschland zusammengetan? Hier die vom Verfasser gegebene Antwort:

„Vielleicht wissen sie es nicht klar, aber sie ahnen es, daß der Deutsche nach seiner ganzen Vergangenheit der geborene Feind der Weltherrschaften ist und sich dagegen setzen muß. Franzosen und Italiener wissen aber nicht, was sie tun. Gelänge ihnen der Plan, uns zu vernichten, dann würde es ihnen eines Tages furchtbar klar werden, welche Dummheit sie begangen hätten; denn sie haben dieselbe Ursache wie wir, zu wünschen, daß die Welt mannigfaltig bleibe und weder britisch noch kosakisch werde... Weltreiche sind der Natur auf die Dauer unerträglich, und die wir vor uns sehen, sind schon viel zu groß.“

Die Kleinen, sagt Ruseler, sollen nicht ganz unter die Füße der Großen kommen, und der Fortschritt vom Dampf zur Elektrizität, die in der Wirtschaft den Kleinen ermöglicht, sich zu behaupten, dient ihm als Beleg seiner These.

„So gibt es auch etwas, das kleineren Völkern hilft, sich größeren gegenüber zu behaupten, das ist der Geist. Merkwürdig, daß mehr Geist lebendig ist in der kleinen Ameise und Biene als im gewaltigen Wal, daß er sich mehr in David zeigt als in Goliath, mehr in kleineren Staaten als in geschlossenen Riesenstaaten. Soll die Kultur fortschreiten, so muß die Welt mannigfaltig bleiben in Völkern und Staaten. Freilich wäre es möglich, daß es zu einem ewigen Frieden käme, wenn es einen alles beherrschenden Weltstaat gäbe; dann würde endlich Ruhe walten, aber es würde die Ruhe des Grabes sein. Fortschritt ist vom Kampf abhängig, und Höchstleistungen können nur erzielt werden, wenn es einen Wettstreit vieler gibt. Geistige Höchstleistungen zeigen auch die kleineren Völker, wenn sie staatliche Selbständigkeit haben, das beweisen die griechischen und italienischen Staatrepubliken. Wer hat geistig mehr geleistet, die kleinen nordischen Staaten oder die große amerikanische Union, das kleine Altengland zu Shakespeares Zeit

oder das jetzige britische Weltreich, und im heutigen Kriege die Deutschen oder die Ueberzahl ihrer Gegner?“

Seine Schlußfolgerungen faßt Herr Ruseler in die Sätze zusammen:

„Nur dürfen wir niemals dem Berufe untreu werden, den uns unsere Geschichte vorgezeichnet hat; wir dürfen nie die Welt beherrschen wollen, sondern können nur danach streben, anderen gleichberechtigt zu werden. Von dem Augenblick an, wo wir aufhören wollten, Hüter der Mannigfaltigkeit zu sein, würde sich der Sinn unserer Geschichte in Widersinn verwandeln und sich gegen uns kehren. Das muß unsere ganze Seele beherrschen, daß wir nicht verlieren dürfen; dann würde das Deutschtum keine geistige Rolle mehr spielen in der Welt, und das wäre ein unendlicher Verlust, das hieße Wüsten schaffen. Auch dadurch würde die Welt nur öder, wenn der Islam nichts mehr zu sagen hätte; aber reicher würde sie entscheiden, könnten Indien und Aegypten, Finnland und die Ukraine selbständig werden, und ein freies Polen würde nach meinem Glauben ebensowenig ein Unglück für die Kultur bedeuten, wie ein freies Irland. Wie wir aber Hüter der Mannigfaltigkeit in der weiten Welt bleiben müssen, so dürfen wir sie auch nicht unterdrücken im eigenen Vaterlande. Die Gefahr scheint mir auch nicht mehr zu drohen. Das Deutsche Reich, wie es aus Bismarcks Meisterhand hervorgegangen ist, erweist sich immer mehr als ein glückliches Staatsgebilde: einig genug und doch elastisch, ist es genügend stark um gewaltige Belastungsproben aushalten zu können; aber weil es so vielfältig zusammengesetzt ist, wird es nie darauf kommen, all die Strömungen, die geistigen und die sozialen, abzudämmen, die es durchfluten. So wird nicht nur der innere Reichtum bleiben, der uns erfreut und erquickt, sondern es ist möglich, daß sich wirtschaftlich manches an uns angliedert, was in eigener Freiheit und Kraft dennoch unsere politische Macht erhöht.“

Die zweite Brigade im Kampfe. Dr. Bertold Merwin: Legiony w boju. (Die Legionen im Kampfe.) Band I, Das Jahr 1914. — Band II, Das Jahr 1916. — Krakau, 1916. Zentral-Verlags-Büro des Obersten Nationalkomitees.

Die Nachricht von der Versetzung der II. Brigade der Legionen in die Karpathen zur Verteidigung Ungarns vor russischer Ueberflutung lief rasch durch die polnischen Lande und weckte verschiedene Gefühle. Außer anderen Gründen sprach hier auch die Erwägung mit, daß der Soldat jung und unerfahren sei, und da kam der Winter — und welch ein Winter. Ein Winter im Gebirge. Man fürchtete die psychische Stimmung und den Mangel physischer Ausdauer der jungen Truppen, die erst die Feuertaufe zu empfangen hatten.

Und was zeigte sich nun? Nun, die Geschichte der II. Brigade in den Karpathen ist eine einzige Reihe von Heldentaten, unter denen der Soldat an Tüchtigkeit und Ausdauer gewann. Es schwanden unsere Befürchtungen eines Mangels an jugendlicher Ausdauer, und unsere Herzen hoben sich voll Stolz, als wir die Berichte von der Kar-

pathenfront lasen. „Lernen wir, jeden Befehl ausführen, wenn er auch unausführbar schiene,“ sprach der Held von Rokitna. Diese Worte wurden gleich einem Gesetze befolgt und in der ganzen Kampagne der Legionen beachtet.

Der Feind schlich durch die Karpathenschluchten in die ungarische Ebene. Der Plan des Obersten Kommandos war: Ungarn von der russischen Invasion zu säubern und die Bergschluchten zu schließen, um den weiteren Vormarsch des Feindes unmöglich zu machen. An dieser Aufgabe hatten die Legionen mitzuwirken. Dieser Plan, die Transferierung der Truppen, die unverzügliche Vorrückung in den Kampf kamen plötzlich und unverhofft. Aber der Soldat benahm sich tapfer. Am besten zeugt hiervon, daß die Legionen im Verlaufe einer Woche einen Landstrich in der Länge von 80 Kilometern, der sich von Krastfall bis Visovölgy zog, vom Feinde zu säubern verstanden. Im Laufe dieser Woche wurde die eigentliche militärische Aktion vollbracht, Maramaros-Sziget erobert, die von Körösmező nach Galizien führende Eisenbahn wieder besetzt und die Russen über die Karpathen zurückgedrängt.

Als bald aber kam ein zweiter, viel schwierigerer Befehl: über den Pantvr-Paß nach Galizien, zwischen den Ortschaften Kiralimező und Rafajłowa vorzudringen. Der mühevolle „Weg der Legionen“ führte über Schlünde und waldige Flußtäler, inmitten fürchterlichen Herbstwetters, während der größten Stürme. Am 24. Oktober 1914 schickten sich die Legionen zur Eroberung von Nadwórna an. In blutigen Kämpfen um diese Ortschaft mußten sich unsere Truppen vor dem Andrängen der übermächtigen russischen Offensive zurückziehen. Trotzdem war der Zweck erreicht: die Legionen standen vor den Karpathen einer Mauer gleich, an der sich die zahlreichen Angriffe des Feindes fruchtlos zerschlugen, des Feindes, der zu diesem Zwecke zwei Divisionen Infanterie, 48 Geschütze und 24 Maschinengewehre gestellt hatte. Episoden dieser Kampfepoche, wie bei Molotkow, Rafajłowa und Zielona, bilden die Fortsetzung der bravourösen Siege des polnischen Schwertes.

Eine neue Transferierung folgte, eine neue wichtige Aufgabe und wieder verdienstvolle Siege an der westlichen Grenze der Karpathen. Das Weihnachtsfest geht vorbei und das Neue Jahr, und es kommt die fünfte Aenderung des Terrains: in die Rhodnia-Alpen, wo die Legionen wieder die gefährdetsten Punkte besetzten. Im heldenmütigen Ringen um Kirlibaba haben Oberst Januszajtis, Strzelecki (der während eines kühnen Umfassungsmanövers auf tragische Weise zugrunde ging), Kaspar Wojnar (der sechs Mann hoch 50 Gefangene einbrachte), Konopka und viele, viele andere, ihrem Namen großen Ruhm erworben.

Nun kommt wieder ein neuer Befehl des Ausmarsches von den Rhodnia-Alpen bis an die Ufer des Dniester. 400 Quadratkilometer im Laufe eines Monats unter fortwährenden mörderischen Kämpfen erobert, wie bei Nizniów, Jezierna, Tłumacz, Łysa Góra.

Nach sechsmonatigen Kämpfen hatte die II. Brigade 60 Schlachten und Gefechte, 70 Tage Positionskampfes

und 2000 Kilometer siegreichen Vormarsches hinter sich. Aber auch die Reihen wurden in diesen Kämpfen schütterter und der ermüdete Soldat hatte Ruhe nötig. Sie dauerte nicht lange. Kaum wurden die gelichteten Kadern ergänzt, als die Legionen über Czernowitz und Sadogóra nach Bessarabien vorrückten. Hier auf diesem Boden, wo unser Rittertum einstens blutige Kämpfe mit den Tartaren, Türken und Kosaken geschlagen, fand eine der prächtigsten Episoden in der Geschichte der polnischen Kämpfe statt: der Angriff der Legions-Kavallerie bei Rokitna auf vierfache feindliche Schützengräben. Was die Angriffe zahlreicher Infanterie, Kavallerie und Maschinengewehre nicht erringen konnten, errang eine Eskadron polnischer Ulanen. Die Anhöhen bei Rokitna wurden durch die Opfer von Helden wie Dunin-Wasowicz, Włodek und Kisielewski und zahlreiche andere erobert, deren Leichen auf dem bescheidenen Dorffriedhofe in Rarańcza zur letzten Ruhe bestattet wurden.

Damit schließt die Beschreibung der Legionenkämpfe in dem zweibändigen Buche Dr. B. Merwins. Dieses mit zahlreichen Photographien der Kampffelder gezierte Buch hat die Bedeutung wertvoller persönlicher Erinnerungen, von denen manch eine mehr sicherlich nach dem Kriege noch hervorkommen wird. Es mangelt in diesem Buche an strategischen und politischen Daten, indessen erhebt das Buch, wie der Verfasser selbst sagt, nicht den Anspruch, ein geschichtliches Werk zu sein. Der zukünftige Geschichtsschreiber wird aus der Reihe derartiger Erinnerungen und Aufzeichnungen erst die Kämpfe der Legionen als Ganzes darzustellen vermögen. Die während des Krieges entstandene Literatur wird sich mit dem noch warmen, nicht durchgearbeiteten Materiale zufrieden stellen müssen.

J. Chale

A Lengyel Légiok. Die zweite Auflage

eines ungarischen Buches über die Legionen. —

Die Aufnahme bei der ungarischen Presse.

Im Verlag des Obersten National-Komitees ist in ungarischer Sprache eine zweite vermehrte Ausgabe des unter obigem Titel herausgegebenen Werkes über die polnischen Legionen erschienen. Neue Abschnitte behandeln darin die Kämpfe der Legionen vom Jänner bis zum September 1915, und zwar die Kämpfe der I. Brigade unter der Führung Piłsudskis an der Nida, im Lubliner Gouvernement, in Litauen, die Schlachten in Galizien, Bukowina, an der Grenze Bessarabiens, an denen die II. Brigade teilgenommen, und die Kämpfe der vereinigten Legionenabteilungen in Volhynien.

Besondere Abschnitte wurden vom Verfasser der Charakteristik von Soldaten und Offizieren der Legionen, wie auch dem Andenken der auf dem Felde der Ehre fürs Vaterland gefallenen Helden, so den Legionären: Herwin, Grudziński, Dunin-Wasowicz, Długosz und anderen, gewidmet. Die dem Andenken des Soldaten und Dichters Żuławski zugeweihten Gedichte werden ergänzt von des Verstorbenen dichterischem Testament unter dem Titel: „An meine Söhne“, das vom Herrn Arpad Zempléni, einem der hervorragendsten ungarischen Lyriker, übersetzt worden ist. Auf den letzten Seiten des Buches finden wir eine allgemeine Beschreibung der gegenwärtigen politischen Situation und der Ziele des polnischen Volkes im großen Krieg. Der Verfasser zitiert die bekannten Aeußerungen des Grafen Andrássy und des Präsidenten des Obersten National-Komitees Pro-

fessors Jaworski. Das Buch ist mit 25 Bildern, die die Kämpfe der Legionen darstellen, ausgestattet.

Wir bringen hier folgende charakteristische Auszüge aus den Berichten der ungarischen Presse über das genannte Legionenbuch:

„A Náp“ vom 5. Jänner 1916 schreibt: „Noch ist Polen nicht verloren!“ Unter diesem Losungsworte wird uns ein rotes Büchlein, das mit einem silbernen Adler geziert ist, zugesandt. Der Verfasser ist Dr. Jan Dąbrowski. Die aus Freiwilligen bestehenden polnischen Legionen sind seit dem Kriegsbeginn so stark gewachsen, daß sie bereits Brigaden und Divisionen zählen. Diese Legionen kämpften auf dem galizischen und polnischen Gebiet, nahmen an der Karpathenschlacht, an den Kämpfen auf den Weichseln, in den Wildnissen von Polen, an den Bukowinaer und bebarabischen Fronten und zwischen den Pińsker Sümpfen teil. Sie waren dabei sowohl zur Zeit des russischen Angriffes wie auch zur Zeit der russischen Flucht, und überall haben sie, vom Heldentum begeistert, ihrem Erbfeind harte Stöße versetzt.“

„Vilag“ vom 9. Jänner 1916 schreibt: „Dieses Buch klingt wie ein Jammerschrei des polnischen Volkes, und wo es nicht wie dieser klingt, wo es in blutigen Lettern über dem verwüsteten Lande aufflammt, hören wir aus jeder Zeile der Kriegsposaunen Ruf und der Trommel

Schlag zu uns herüberschallen. Die ersten Zeilen dieses Buches wurden vom Verfasser uns, Ungarn, gewidmet. „Jedesmal, wenn einer von uns, Polen, nach Ungarn kam, kehrte er dann immer, von Glauben und Hoffnung beseelt, in die Heimat zurück“ sind des Verfassers Geleitworte, und diese Worte setzt er an die Spitze seines Buches nicht deshalb, weil es in Ungarn eine herzliche Gastfreundlichkeit gibt, weil die Ungarn ritterlich gesinnt sind, weil es hier eine Puszta gibt usw. —, sondern, weil bei uns alle Polen aus unserer unüberwindlichen Ausdauer Mut schöpfen, die es ihnen ermöglichte, mit allen sichtbaren und unsichtbaren Feinden seit über hundert Jahren zu kämpfen.“

„A Cél“ (unterzeichnet „b. ny.“ — Baron Nyáry schreibt: „Das Buch behandelt die Entstehungs- und Kampfgeschichte der Legionen. Das Ganze wirkt auf uns gleich dem ersten Abschnitt eines Epos. Es sind hier alle Kennzeichen einer heroischen Dichtung vorhanden. Ein großangelegtes Ziel, die großen Helden, wie Piłsudski, Belina, Haller und andere, die todesmutigen Reihen, die legendären Kämpfe dieser ungewöhnlichen Söhne Polens mit dem russischen Koloß. Dieses Buch, von einem Polen, einem Professor aus Krakau und bekannten Ungarnfreund, der viele Jahre hindurch unter uns weilte, erzählt uns in knappen Worten die Entstehungsgeschichte der polnischen Legionen.“

Kleine Mitteilungen.

Stanisław Rotwand †. Einen schmerzlichen Verlust hat die Warschauer Gesellschaft durch den Tod von Stanisław Rotwand erlitten. Er war einer der verdienstvollsten Bürger, die sich dem öffentlichen Wirken widmeten. Von Beruf Jurist und Rechtsanwalt, verließ Stanisław Rotwand bald dieses Arbeitsgebiet, um sich ernster finanzieller, industrieller und sozialer Tätigkeit hinzugeben. Seine bürgerliche Tätigkeit begann er als Mitglied des Komitees für Handwerkerschulen in Warschau noch vor dem Aufstand von 1863. Später errichtete er zusammen mit Herrn v. Wawelberg die erste polnische technische Schule und organisierte die Handelsschule des kaufmännischen Gremiums. Auch war er einer der Gründer der Schule für Handwerk und angewandte Kunst sowie Obmann des Komitees des Industrie- und Ackerbaumuseums. In mehreren Legislaturperioden wurde er zum Abgeordneten in den russischen Reichsrat (das „Oberhaus“ der Duma) aus der Kurie des Handels und der Industrie gewählt und in dieser Stellung trat er wiederholt mit Würde und Mannesmut in der Verteidigung der Interessen des Landes auf. Der Verstorbene war Chef der „Westbank“ (vormals Wawelberg & Rotwand) sowie Vorsitzender und Mitglied einer Anzahl von Verwaltungsräten großer Bank- und Industrieinstitute.

Dr. Karol Benni †. Am 21. Februar starb in Warschau einer der populärsten und verdienstvollsten Männer, der bekannte Arzt Dr. Karol Benni im 73. Lebensjahr. Im kulturellen und

gesellschaftlichen Leben Warschaus spielte der Verstorbene viele Jahre hindurch eine sehr hervorragende Rolle als eifriger Führer, als Liebhaber von Kunst und Literatur. Karol Benni war Präsident des Vereines für Volksindustrie im Königreich Polen und des Museums für Handwerk und Landwirtschaft, Ehrenmitglied des Vereines für Schöne Künste in Warschau und in Krakau. Der literarische Salon weiland Dr. Bennis, in dem sich jeden Freitag ständig die angesehensten Repräsentanten der Wissenschaft und der Kunstwelt versammelten, war in ganz Polen bekannt. Ständige Gäste waren dort: Weiland Piotr Chmielowski, Aleksander Jabłonowski, Wł. Bogusławski, Józef Kenig, Henryk Sienkiewicz, Bolesław Prus, Gustaw Gebethner, Fr. Lewenthal und viele andere. Dauernde Denkmäler der Arbeit und der Bemühungen Dr. Bennis sind das Volksmuseum, das Gebäude der Gesellschaft für Schöne Künste, das Museum für Industrie und Ackerbau. Er gehörte auch zu den eifrigsten Mitgliedern des Komitees zur Errichtung eines Mickiewiczdenkmals in Warschau. Mit Dr. Benni verschwindet eine der sympathischsten Erscheinungen Warschaus.

Kircheneinweihung in Warschau. Der Krakauer „Czas“ meldet aus Warschau: Am 25. Februar fand die feierliche Einweihung der früheren russischen Kathedrale am Saski plac als katholische Kirche statt. Die Einweihung nahm der deutsche Feldbischof

Joeppen in Anwesenheit des Generalgouverneurs v. Beseler, des Stadtkommandanten General Kiemelbach, des Universitätskurators Grafen Hutten-Czapski, des Prinzen Olgierd Czartoryski, des Grafen Franz Kwilecki vor. Als Vertreter der österreichisch-ungarischen Regierung waren anwesend: Legationsrat Freiherr v. Andrian, Ministerialrat Reichsratsabgeordneter Dr. Ignacy Rosner, Vizekonsul Kermenich und andere.

Die Opferwilligkeit des polnischen Volkes.
Um die Mitte vorigen Monates wendete sich die Redaktion der polnischen Zeitschrift „Piast“ an das polnische Volk mit der Aufforderung, es möge sich des Schicksals der Kinder der vom Krieg am meisten betroffenen Gebiete annehmen. Im Laufe einer Woche kamen der Redaktion 376 Briefe von Bauern und Bäuerinnen zu, die sich bereit erklären, für die Dauer des Krieges polnische Kinder aus den vom Krieg am meisten betroffenen Gegenden zu sich zu nehmen. In diesen 376 Briefen wurden Plätze für 700 Kinder angeboten.

Von der russischen Okkupation in Galizien.
Die in Moskau erscheinende „Gazeta Polska“ bringt folgende Mitteilungen aus dem von den Russen noch besetzten Teil Galiziens: „Gegenwärtig befinden sich noch unter russischer Verwaltung folgende Bezirke: Zbaraż, Tarnopol, Skalał, Trembowla, Czortków, Husiatyn, Borszczów und ein größerer Teil des Bezirkes Zaleszczyki. Diese Bezirke unterstehen dem Gouverneur Czartoryżski in Tarnopol. Die ganze Gegend zwischen Sereth und Strypa ist vollständig verwüstet. Die Bevölkerung flüchtete und die Dörfer wurden dem Boden gleichgemacht oder auch vernichtet. Oestlich vom Sereth sind die deutsch-österreichischen Heere

während der vorjährigen Offensive nicht vorgezogen. Von den Städtchen, die sich in diesen Gegenden befinden, wurde Husiatyn nahezu ganz vernichtet, Trembowla zur Hälfte niedergebrannt. Es geschah dies noch am Anfang des Krieges. Während der letzten Herbstkämpfe litt Czortków sehr. Die Bevölkerung von Husiatyn ist nach Westen entflohen; es verblieb nur eine kleine Anzahl von Christen. Die Juden sind zum größten Teil nach dem russischen Gusiatoryn ausgewandert. Aus Trembowla floh verhältnismäßig nur ein kleiner Teil der Bevölkerung; die Zurückgebliebenen befinden sich in fürchterlichem Elend. Zentrum des galizischen Podolien ist Tarnopol. Entgegen den umlaufenden Gerüchten soll festgestellt werden, daß die Stadt, kleine Beschädigungen ausgenommen, unversehrt ist. Die städtischen Gebäude sind ganz, das Sokolgebäude unbeschädigt. Dieses wurde in eine orthodoxe Kirche (cerkiew) umgestaltet. Die Gebäude des Volksschulvereines und des Lehrerseminars sind von russischen Behörden besetzt. Da der Zutritt zu diesen Anstalten erschwert ist, kann nicht festgestellt werden, ob die Volksbibliothek, die 15.000 Bände hatte, noch besteht. Ebenso unbekannt sind die Geschicke des podolischen Museums. Der Stadtrat funktioniert nicht und bloß der Magistrat ist ununterbrochen tätig. Nach Entführung des Dr. Stanisław Geisel steht gegenwärtig an der Spitze der Stadt der gewesene Reichsratsabgeordnete Emil Michałowski. Außer dem Magistrat sind folgende Institutionen tätig: Das Gericht, die Staatsanwaltschaft, die städtische Sparkasse und die Versicherungen. Es muß betont werden, daß das Gerichtswesen ebenso wie die Staatsanwaltschaft im ganzen Tarnopoler Kreis ohne Unterlaß funktioniert. Amtssprache ist die polnische und die russische.



Die geehrten Abnehmer werden höflichst um rechtzeitige Erneuerung des Bezuges für das nächste Vierteljahr ersucht. — Die Administration der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstraße Nr. 12. — Postscheckkonto 150.678.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Anton Chmurski. — Druck von Carl Herrmann, Wien, IX., Alsterstr. 50.
Nachdruck sämtlicher Artikel der Wochenschrift „Polen“ mit oder ohne Quellenangabe gestattet.

Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Album Legionów Polskich zeszyt I . . .	K 1.20
Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ . . .	” 2.—
— „Piłsudczycy“	” 2.50
Bandurski Wł. ks. Biskup Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu	” 1.—
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“	” 2.—
Grudziński-Pększyc „Zapiski Porucznika“	” —.40
Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“	” 1.—
Kalendarz na rok 1916	” 2.50
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t.	” 4.—
Milewski Eward. „Kooperacya i jej zna- czenie w Polsce“	” 1.50
Opalek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“	” 1.—
Rydel Lucyan. „Warszawa“	” —.60
Sieroszewski. „Józef Piłsudski“	” 2.—
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.“	” 2.50
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“	” 1.50
Tokarz W. Żołnierze kościuszkowscy	” —.80
Wasilewski L. Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej	” 1.20
Matejki „Polonia“ reprodukt. wyd. zwykłe	” 3.—
— „Polonia“ reprodukt. wyd. wytwórne	” 10.—

Wydawnictwa C. B. W. do nabycia:

KRAKÓW, Wolska 19. lub
w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14
i księgarnia M. Perlesa, I., Sellergasse 4.

A. Krzyżanowski u. K. Kumaniecki

Handbuch der polnischen Statistik

(Mit polnischen, deutschen und
französischen Rubrikenköpfen).
Verlag der „Polnischen
statistischen Gesellschaft“.

315 statistische Tafeln;
SS. XXXI und 315.

Preis K 6.—.

Generalvertrieb G. Gebethner & Co.
Buchhandlung, Krakau.

Soeben erschienen:

Geschichte Polens in allgemeinen Umrissen.

Von

Prof. Dr. August Sokolowski

PREIS K 2.— = M 1.60

Neue Polenlieder 1914—1915

Gesammelt von St. Leonhard

PREIS K 1.—

Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k. Hofbuchhandlung M. Perles, Wien I., Sellergasse 4
und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.



Im Verlage von Karl Curtius in
Berlin W. 35 ist erschienen:

Die Zukunft Polens

und der
deutsch-polnische Ausgleich

von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
I. Der Sinn des Krieges	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems . 14	
III. Deutsche Befürchtungen	27
IV. Die Ukrainer	39
V. Die Judenfrage	48
VI. Um die gemeinsame Sache	62

Preis 1.20 Mk.

Verlags-Buchdruckerei
mit Zeitungs - Verlag

CARL HERRMANN

empfeht sich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Sundruck bei sauberster Aus-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen
Reichhaltiges Schriftenmaterial
für Broschüren, Zeitschriften,
Werke, Kataloge, Preislisten,
Prospekte, Plakate, Trauungs-
anzeigen usw. Massendruck
schnell und außerdem billig

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

„Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,

Schlüterstraße Nr. 28

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 = Kronen 4.50

Einzelheft: 40 Pfennig = 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W. 35.

LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“
Ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

== Soeben erschienen. ==

Kommissionslager:

R. LÖWIT, Buchhändler
Wien I., Rotenturmstraße 22

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Adminstr.
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

SOEBEN ERSCHIENEN!

PREIS: 2 KRONEN = 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.